



Die wirtschaftsgeographische Entwicklung Algeriens unter französischer Herrschaft.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doctorwürde
genehmigt
von der Philosophischen Fakultät
der
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Bonn.

Von
WILHELM WIESEN
aus Düsseldorf.

Promoviert am 10. August 1910.

Düsseldorf 1910

Berichterstatter:

Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. J. J. Rein.

Meiner Mutter zu liebevoller Erinnerung
und
meinem verstorbenen Vater zum teuren Andenken.



I. Geographische Lage, Klima und Bodenbeschaffenheit Algeriens.

---

a) Horizontale Gliederung, natürliche und politische Grenzen.

Algerien, das mittlere der drei Küstenländer Nordwestafrikas bildet seiner Gestalt nach ein gewaltiges Parallelogramm, das einen Flächeninhalt von rund 600 Tausend qkm oder 60 Millionen ha besitzt, von denen aber nur ungefähr 500 000 qkm unter tatsächlicher französischer Verwaltung stehen. Seine größte Ausdehnung hat es von Westen nach Osten, über 1100 km, während es sich von Norden nach Süden nicht viel über 500 km im Durchschnitt erstreckt. Da im Osten der Meridian von La Calle durch Ajaccio, und im Westen der von Nemours durch Cherbourg, La Rochelle und Bayonne geht, so liegt Algerien fast genau südlich von seinem Mutterlande. Die Grenzen Algeriens sind teils natürliche, teils nur politische. Das erstere gilt für den Norden, wo das Mittelmeer in einer Länge von ungefähr 1100 km die Grenze bildet. Infolge dieser langgestreckten Küste liegt Algerien nicht weniger als drei europäischen Staaten gegenüber. Am weitesten bleibt es der Küste seines Mutterlandes entfernt, nämlich bis auf ungefähr 700 km, während im Westen Spanien nur 200 km entfernt liegt, und im Osten die italienischen Inseln nahe heranreichen. Der bedeutenden Länge der algerischen Küste entspricht aber nicht ihr Wert. Denn trotzdem sie fast überall gebirgig ist, weist sie doch keine große Gliederung auf, und keine einzige größere Insel liegt in ihrem Bereiche. Dazu kommt, daß von der Straße von Gibraltar her der Küste entlang ein starker Meeresstrom geht, der in den Buchten eine gefährliche Gegenströmung hervorruft und im Verein mit den dichten Nebeln, die im Sommer manchmal der Ostwind mit sich bringt, der Schiffahrt gefährlich wird. Wenn auch heute

durch Leuchttürme und moderne Hafenbaukunst schon viel gebessert ist, so gilt doch noch Sallusts Wort: „mare saevum, litus importuosum."

Die übrigen Grenzen sind alle politische. Während sie aber im Osten und Westen, wo Algerien an Tunesien bezw. Marokko grenzt, ziemlich genau festliegen, kann man von einer bestimmten Grenze im Süden nicht reden. Seitdem Frankreich im Jahre 1844 zum ersten Male den Fuß in die Wüste gesetzt hat, folgte eine Wüstenexpedition der anderen. Um nämlich den Besitz einer eroberten Oase zu sichern, mußten die gefährlichen Nachbarn der nächsten wieder unterworfen werden. Die Folgen dieses Vordringens der Franzosen in die Sahara, so schreibt H. Wichmann in Petermanns Mitteilungen Bd. 1901 S. 204, zeigten sich schon darin, daß die Bewohner der Oase Arauan, 200 km nördlich von Timbuktu, sich freiwillig der französischen Herrschaft unterwarfen und um eine Besatzung gebeten haben. Vielleicht wird es Frankreich, das ja schon jetzt mit den wichtigsten Oasen Ain Salah und Tuat die Wüstenpfade der westlichen Sahara beherrscht, gelingen, die projektierte Verbindung zwischen Algerien und seinen Besitzungen am Senegal herzustellen.

b) Vertikale Gliederung.

Der Richtung der algerischen Küste folgend, zieht sich fast ununterbrochen ein riesiges Gebirge dahin, das zwischen zwei parallelen Faltenzügen, einem nördlichen, dem Kleinen oder Tell Atlas, und einem südlichen, dem Großen- oder Sahara Atlas, das Atlas Hochland, eine weite, flach eingesenkte Längsmulde, umspannt. Tell Atlas und Sahara Atlas bilden also nicht jeder für sich ein besonderes Gebirge, wie man es auch heute noch vielfach hört, sondern sind streng genommen nichts anderes, als die erhöhten Außenränder ein und desselben Grundgebirges, die durch die erwähnten muldenartigen Plateaus auseinander gehalten werden. Dabei bilden diese erhöhten Außenränder, Tell Atlas und Sahara Atlas, keine zusammenhängende Ketten mit fortlaufenden Bergrücken, wie man leicht glauben könnte, vielmehr bestehen beide nur aus einzelnen, isolierten Gruppen von Erhebungen, die nur die gemeinschaftliche Richtung als ein Zusammengehöriges dar-

stellt. Der Neigung des Atlasgebirges zu Parallelketten entsprechend, finden wir auch nördlich vom Tell Atlas noch ein niederes Riffgebirge, das, wie die Ketten des Atlasgebirges nur in einzelnen, oft durch Niederungen isolierten Gruppen besteht. Ebenso wie die beiden Atlasketten untereinander, so ist auch dieses Riffgebirge mit dem Tell Atlas mehrfach durch Querriegel verbunden. Im Osten der Provinz Constantine vereinigt sich das Riffgebirge mit dem Tell Atlas, der sich im Osten dem Meere zuwendet, zu einer regellosen Gruppe von Bergen und Hügeln.

Da, wie wir gesehen haben, das Hochplateau zwischen dem Tell Atlas und dem Sahara Atlas keine horizontale Ebene bildet, sondern in der Richtung der Längsachse des Gebirges muldenförmig vertieft ist, fließt das Wasser von den Rändern nicht nur nach außen hin zum Meere bezw. zur Sahara ab, sondern auch nach dem Innern dieser Hochfläche, wo es in den abflußlosen Salzseen oder Schotts zusammenläuft, ohne indes der Hochfläche eine größere Fruchtbarkeit zu geben. Diese relative Unfruchtbarkeit erstreckt sich aber auch nur auf die Hochfläche, denn die Abhänge des Atlasgebirges sind längst in kulturfähiges Land verwandelt, ausgenommen der Südabhang des großen Atlas, der dem Einfluß des Meeres entzogen, dagegen dem der Wüste ausgesetzt ist. Hier zeigt sich an manchen Stellen das nackte Gestein.

Das eigentliche Kulturland Algeriens erstreckt sich demnach auf die Küstenebene zwischen dem Meere und dem Tell Atlas. Dieses von fruchtbaren Tälern und kleinen, aber wasserreichen Flüssen durchzogene Hügelland wird Tell[1]) genannt. Es erweitert sich von 100 m Breite im Westen zu einer solchen von 200 m im Osten. Diese Erbreiterung des Tell im Osten, die der Provinz Constantine an sich ein agrarisches Übergewicht den beiden anderen Provinzen gegenüber verleiht, hat ihren Grund hauptsächlich darin, daß das gesamte algerische Gebiet sich nach Osten hin gegen das Meer der kleinen Syrte senkt. So haben die Ebenen der Provinz Oran

---

[1]) Der Name Tell stammt entweder von dem lat. Wort tellus = Erde, Land, oder, was richtiger zu sein scheint, von dem arabischen Wort tell, Pluralis tellun = Erdhaufe, Hügel.

1100, die der Provinz Algier 900, und die der Provinz Constantine nur noch 580 m durchschnittliche Seehöhe, wonach sich das Klima also von Westen nach Osten hin mildert. Der Flächeninhalt des Tell erreicht mit 15 Millionen ha den 4. Teil des ganzen Gebietes. Es ist das Gebiet der Bäume, der Gartenkultur und des Ackerbaues.

c) Klima Algeriens.

Das Klima Algeriens würde der geographischen Lage des Landes entsprechend, einen mediterranischen-subtropen Charakter tragen, liegt doch Algerien mit seinen nördlichsten Teilen in gleicher Breite mit den Südspitzen der europäischen Halbinseln im Mittelmeere und reicht im Süden noch nicht bis zum Parallelkreise. Die vertikale Gliederung des Landes verändert aber diesen klimatischen Charakter merklich und drückt die subtropische Wärme bis zu empfindlicher Kälte in den Gebirgen herab. Da aber in Algerien die Erhebungen nicht vereinzelt vorkommen, sondern in einem die ganze Breite des Landes von Westen nach Osten durchziehenden Gebirge bestehen, so können wir Algerien in drei Zonen einteilen, die drei, durch das verschiedene Klima bedingte, unter einander verschiedene Kulturgürtel darstellen, nämlich:

1. den Nordabhang des Gebirges bis zum Meere oder das Tell,
2. den breiten Rücken des Gebirgshochlandes,
3. den Südabhang des Sahara Atlas bis tief in die Wüste hinein.

Das Tell ist der in jeder Hinsicht von der Natur am meisten begünstigte Landstrich Algeriens. Es ähnelt dem ihm gegenüberliegenden Rivieragestade, denn die vertikale Gliederung gleicht den Unterschied, den eine Entfernung von sechs Breitegraden hervorruft, fast völlig aus. Während nämlich im Norden die Alpen sich in der Riviera nach Süden hin abdachen, fällt das Atlasgebirge nach Norden hin ab. So halten die Alpen die kalten Winde des europäischen Kontinents von der Riviera ab, während die warmen Winde aus Afrika unbehindert über das Meer hinüberwehen. In Algerien dagegen werden die heißen Wüstenwinde vom Atlasgebirge aufgefangen,

während die kälteren Winde aus Europa das größere Plus in Algerien herabdrücken. Trotzdem ist das algerische Küstengebiet noch um einige Grad wärmer als die Riviera. Nizza hat z. B. eine mittlere Jahrestemperatur von 15,3 ° C., Algier dagegen eine solche von 20,6 ° C. Das rührt daher, daß Algier ein ausgeprägteres Seeklima als Nizza besitzt, weshalb auch die Winter an der algerischen Küste milder sind als die der Riviera. In Nizza hat man schon, wie Schwarz schreibt, — 3 ° und geringere Temperaturen beobachtet, während in Algier das Thermometer selbst in strengen Wintern selten unter + 4 ° sinkt, meist sich aber zwischen 5 ° und 10 ° C. bewegt. Dem Klima der Hauptstadt entspricht aber das fast aller anderen Punkte der langen Küste. Im heißesten Monat, im August, beträgt die größte Wärme 30 ° — 35 ° C., im Westen etwas weniger.

Doch schon wenig weiter landeinwärts wird das Klima bedeutend rauher. So sinkt z. B. am Fuße des Tell Atlas die Temperatur fast regelmäßig auf 0 ° im Winter, während sie auf 40 ° bis 45 ° im Sommer steigt, eine Höhe, die an der Küste ganz selten erreicht wird.

Die eigentlichen Sommermonate sind wie bei uns Juni, Juli, August und September. Der Regen gehört in dieser Zeit zur Seltenheit. Die Hitze wird häufig unerträglich durch den aus Südosten wehenden Sirocco, jenen berüchtigten Wüstenwind, der allerdings beim Passieren des Gebirges schon viel von seiner sengenden Glut verloren hat und auch meistens das Littorale nur einige Tage beeinflußt. Oktober und November sind die eigentlichen Regenmonate. Doch fällt auch in dieser Zeit nicht anhaltend, wohl aber mit wolkenbruchartiger Stärke der Regen. Ende Dezember erscheinen die ersten Blätter und Blüten. Manchmal herrscht jedoch im Januar noch Kälte, bis daß die Temperatur im Februar und März immer höher steigt. In dieser Jahreszeit wehen West - Nord - West Winde, die Wärme und Feuchtigkeit mit sich bringen.

Die Niederschlagsmenge steigt im Littoral- und im Tellgebiet von Westen nach Osten. Sie beträgt nach M. Wahl:

Im Littoralen:	Nemours	468 mm
	Oran	486 „
	Alger	538 „

	Dellys	894 mm
	Bougie	1036 „
	Philippeville	766 „
	La Calle	860 „
Im südl. Tell:	Sidi-bel-Abbès	395 „
	Tlemcen	631 „
	Boufarik	744 „
	Orléansville	442 „
	Blida	922 „
	Tizi-Ouzon	823 „
	Médéa	754 „
	Fort National	1121 „
	Guelma	637 „

Die 500 mm Jsohyete Algeriens verläuft südlich von den Städten Tlemcen, Tuaret, Aumale, Constantine und Souk-Arrhas. Aus alledem geht hervor, daß das algerische Küstenland und das gesamte Tell ein äußerst gesundes, kulturfähiges Terrain darstellt, das bei geeigneter Pflege den höchsten Anforderungen des Acker- und Weinbaues, der Obst- und Gemüsekultur entsprechen kann.

Die zweite Zone Algeriens bezeichnet der Plateaugürtel, der eines mit der Wüste gemeinsam hat, nämlich das kontinentale Klima, während das Tell oceanisches Klima aufweist. Trotzdem sind die Hochflächen Algeriens und das Wüstengebiet im einzelnen doch sehr von einander unterschieden. Die Sommerwärme des Plateaus ist eine niedrigere als die der Sahara, während deren tiefste Winterkälte der des Plateaus nicht gleichkommt. Schnee ist in der Wüste fast unbekannt, während auf den durchschnittlich 1100 — 1200 m hohen, ungeheuren Hochebenen des Gebirgsrückens oft fußhoher Schnee liegt. Das Wasser, das von den Gipfeln des Tell- und Sahara Atlas hinabströmt, sammelt sich fast nur in den Schotts und trägt so zur Bewässerung des Hochplateaus wenig bei. Zum Getreidebau genügt die Niederschlagsmenge nicht. Sie beträgt nach M. Wahl für:

Aflou	369 mm
Tiaret	744 „
Teniet-el-Had	635 „
Constantine	632 „

Batna	399 mm
Setif	453 „

So ist der Boden des Hochplateaus im allgemeinen nur für die Viehzucht, besonders für die Schaf- und Ziegenzucht geeignet.

Nach Süden hin bildet den Übergang zur dritten Zone Algeriens die Kette des Hohen- oder Sahara Atlas. Während sein Nordabhang noch bewaldet ist, zeigt die Südseite auf weite Strecken hin das absolut nackte Gestein. Während diese hohe Gebirgsmauer die feuchten Winde von Norden her völlig abhält, fängt sie doch die Dunstmassen von Süden u. namentlich von Osten, wo das Meer so nahe ist, auf, und so erhält der nördliche Saum der ungeheuren Wüste doch noch einige Niederschläge. Die mittlere Niederschlagsmenge beträgt für:

Biskra	170 mm
Laghuat	187 „
Ghardaïa	103 „
Ouargla	91 „
El-Goléa	71 „

Infolge dieses Niederschlages ist das Klima im Norden der Sahara ein sehr gemäßigtes. Hier sind deshalb die Oasen am dichtesten nebeneinander, und ein üppiger Graswuchs überzieht wenigstens im Frühjahr den Boden.

Ein wenig mehr südwärts wird das Klima aber schon recht ungünstig. Finden wir im Nordrande der Wüste, am Fuße des Sahara Atlas die Temperaturmaxima und -minima von + 46 und + 3, so treffen wir sie hier schon von + 56 und — 7. Abgesehen von den Oasen, die hier aber auch sehr spärlich vertreten sind, hört infolge der Wasserarmut jegliche Kultur auf. Schon mit dem 32. ^{0}, und im Osten noch früher, beginnt die Herrschaft des Flugsandes.

Im allgemeinen wird man also, auch abgesehen von den Oasen, von einem wirtschaftlichen Ertrage der Sahara nicht sprechen können. Selbst für die Eingeborenen kommt die Sahara zur Besiedelung kaum in Betracht. —

Da die Flüsse eines Landes stets abhängig sind von seiner Gebirgsbildung und seinen klimatischen Verhältnissen, möchte ich erst hier von ihnen sprechen. Algerien leidet, wie fast ganz Afrika, an Wasserarmut. Fehlen dem Lande einerseits die

Schneegebirge, die natürlichen Hochreservoirs der Erde, so treten auch die Hochplateaus, die wie schon erwähnt, das vom Tell- und Saharaatlas nach innen abfließende Wasser in ihren Schotts aufnehmen, einer größeren, gewinnbringendenWasserversorgung hindernd in den Weg. Nur das vom Gebirge nach außen hin abfließende Wasser gelangt ins Meer bezw. in die Ebene der Wüste. Dabei sind die meisten Flüsse kurz und haben, besonders vom Tell Atlas herab, ein zu starkes Gefälle. Ein großer Teil des Wassers, nämlich alles, was vom Saharaatlas südwärts fließt, wird vom Wüstenboden absorbiert. Nur wenige Flüsse fließen in der Richtung des Breitegrades, woran die Gebirgsbildung in der Richtung von Westen nach Osten schuld ist. Von der Nordseite des Sahara Atlas durchschneidet nur ein einziger Strom die Hochplateaus und den Tell Atlas, nämlich der Scheliff, der deshalb auch einen längeren Lauf und eine größere Bedeutung hat. Von den größeren Flüssen im N. seien hier noch erwähnt (von W. nach O.): der Tafna, der Mazafran, der Harrach, der Isser, der Sebaü, der Sahel und der Medscherda. Noch viel unbedeutender als die Flüsse im N. sind diejenigen, die vom Sahara Atlas nach Süden herabströmen. Von ihnen will ich hier nur den Dscheddi und den Uëd (Wadi) Biskra nennen.

Eine besondere Art von Flüssen verdient noch erwähnt zu werden, nämlich die, die unterirdisch fließen. Zu ihnen gehört der Uëd Rhir und der Uëd - Suf. Die Tiefe, in denen ihr Wasser fließt, ist verschieden. Im allgemeinen beträgt sie 40 — 80 m. Mit Hülfe artesischer Brunnen, die schon den Arabern bekannt waren, hob man das Wasser dieser Flüsse. Ibn Khaldun, der Geschichtschreiber der Berber erzählt von den artesischen Brunnen, die die Araber im Uëd Rhir, im Wargla, in Tuat und in Gurara gegraben hatten. Mit den Mitteln der modernen Technik versuchten die Franzosen die Oasen künstlich aus diesen unterirdischen Gewässern zu versorgen, und es ist erstaunlich, wie groß diese Wassermassen sind. So liefert z. B. ein Brunnen in Uëd Rhir in einer Minute die Summe von 4800 l.

Der Vollständigkeit halber haben wir nun noch einen Blick zu werfen auf die stehenden Gewässer Algeriens. Es sind dies vor allem die sogenannten Schotts, von denen wir im Steppen-

gürtel fünf große unterscheiden. Die bedeutendsten hiervon sind nach Mohr: der Schott Rarbi (eigentlich Westschott) und Schott esch Schergi (Ostschott). Die Länge des ersteren beträgt 80 km. und seine Breite etwa 7 — 20 km, die des letzteren 140 km und seine Breite 10 — 20 km. In der Provinz Algier sind der Zahres Rarbi und der Zahres Schergi, in Constantine der Schott es Saida oder das Hodnabecken zu nennen. Das Hodnabecken ist am tiefsten gelegen, da seine Höhe nur 400 m beträgt. Es ist daher auch nicht schwer, die Wasser, die in dieses Becken fließen, abzudämmen und zur Kultivierung der umliegenden Ländereien zu verwenden.

d) Geologischer Aufbau Algeriens.

Über die geologischen Verhältnisse Algeriens haben neben W. Sievers die Franzosen L. de Boudicour und P. F. Chalon — letzterer noch im Jahre 1907 und hauptsächlich nur in petrographischer Hinsicht — eingehende Untersuchungen angestellt. Nach Sievers und Schnell ist das Atlasland ein nordischer Fremdling auf afrikanischem Boden, auf dem im allgemeinen weite Tafelländer mit vereinzelt aufgesetzten Berggruppen vorherrschen. Das Atlasgebirge, das während der Tertiärzeit einer intensiven Faltung unterworfen wurde, sodaß es den Charakter eines Faltengebirges annahm, schließt sich eng an die Gebirgsbildung Spaniens und Italiens an, von denen es nur durch zwei erst in jüngerer Zeit entstandene Meeresstraßen getrennt ist. So haben, wie Sievers schreibt, Nordafrika und Sizilien sicher noch in der späteren Tertiärzeit zusammengehangen. Daß dies auch in der Quartärzeit noch der Fall war, bezweifelt Kobelt stark und begründet seine Ansicht damit, daß sich wirkliche Charaktertiere Nordafrikas weder unter der diluvialen noch unter der heutigen Säugetierfauna Siziliens finden.

Die nördlichste Zone Algeriens, die am und im Mittelmeer liegt, ist, wie Sievers schreibt, die vulkanische. Sie besteht hauptsächlich aus Basalt, Trachyt und Phonolith, sowie einigen Resten der Tertiärablagerungen. Ihr folgt als zweite Zone ein archäisches und altpaläozoisches Gebiet aus alten Schiefern, Gneis und Granit, das sich nach Westen hin bis an die Straße von Gibraltar erstreckt. Eine dritte Zone besteht

aus rotem Sandstein und Konglomeraten der jungpaläozoischen Zeit, Carbon und Perm, und endlich reicht eine vierte Zone, die das stark gefaltete Kreidekalkgebiet umschließt, bis in die Sahara. Selbstverständlich sind alle diese Zonen nicht streng gegeneinander abgeschlossen, sondern greifen vielfach ineinander über. So tritt z. B. im Süden von Oran Jura an die Stelle der Kreideformation. Daß die vulkanische Tätigkeit in der algerischen Küstenzone während der Tertiär- und älteren Quartärzeit sehr stark gewesen sein muß, dafür sprechen einerseits die großen Basaltergüsse, die zwischen Oran und Tlemcen stattgefunden haben, andererseits die beträchtlichen Gebirgsstörungen, die mächtigen Thermen und Mineralquellen. Die Faltung des algerischen Atlas hat teils in der Miozän-, teils in der Pliozänzeit stattgefunden. Rothpletz hat darauf hingewiesen, daß der Sahara Atlas der früher gefaltete sein kann, während sich die Ketten des Tell Atlas in einer nachfolgenden Periode, etwa am Ende der Tertiärzeit an das Gebirgsland des großen Atlas angegliedert haben. Ferner macht Rothpletz darauf aufmerksam, daß die Plateauregionen Algeriens ausschließlich auf das alte Miozänfestland beschränkt sind, und daß es scheint, als ob dieses Miozänland bei der späteren Faltung nicht mehr dieselbe Faltungsfähigkeit besessen habe wie das jüngere Pliozängebiet. Dies hält er für den Grund, daß dort auch mehr hochgelegene Ebenen als Ketten auftreten.

II. Kulturelle Entwicklung Algeriens vor der französischen Herrschaft und wirtschaftliche Lage des Landes zur Zeit der französischen Occupation.

Erst spät ist Algerien, ebenso wie seine beiden Nachbarstaaten Marokko und Tunesien in den Kulturkreis der östl. Mittelmeerländer eingetreten. Etwa um 1150 v. Chr. treten die Phönizier in Handelsbeziehungen zu den wilden, unabhängigen Bewohnern Nordafrikas. Genauere Kenntnis über die Atlasländer erhalten wir erst von den Römern. Damals schon schieden sich die Stämme Algeriens in die an der Küste seßhaften

und diejenigen, die zu einem umherschweifenden Leben auf den Hochflächen genötigt waren. Unter Roms Herrschaft wurde das heutige Tunesien und das östl. Algerien eine Frucht- und Kornkammer von großer Bedeutung. Zur Kaiserzeit bedeckte sich das Küstenland mit zahlreichen, blühenden Städten. Straßen und Wasserleitungen wurden gebaut, Brücken geschlagen, deren massige Ruinen noch heute an jene glorreiche Blütezeit erinnern. Unter den Städten erlangten einige große Bedeutung, so z. B. [1]) die splendidissima colonia Caesariensis Julia Caesarea, das phönizische Jol (heute Scherschel), Hippo regius (Bône), Portus Magnus (Arzew), Portus divinus (Mers el Kebir) Cirta (Constantine), Sitifis, eine Gründung des Kaisers Nerva (Sétif); weniger Bedeutung beanspruchten Icosium, das heutige Algier, Tipasa, Saldae (Bougie.)

Nach dem Sinken der römischen Herrschaft und dem Einbruch der Vandalen sank der Kulturzustand der Atlasländer wieder herab. Mit den Arabern kommt der Islam ins Land, das nunmehr den „Ungläubigen" fast völlig verschlossen wird. Das Land leidet unter den zahllosen Fehden, die die einzelnen Stämme untereinander austragen; sein Waldreichtum geht verloren, soweit die Herden der nomadisierenden Volksstämme kommen. Noch tiefer aber sinkt der Kulturzustand Algeriens unter den Türken, die das Land 1516 erobern. Unter ihrer Herrschaft wurde Algerien ein gefürchteter Piratenstaat, ein Schrecken aller seefahrenden Nationen. Erst die Türken machten unter dem berüchtigten Seeräuber Khair-eddin El-Dschesair, woraus später Algier entstand, zur Hauptstadt des Landes.

Frankreichs Handelsbeziehungen zu Algerien reichen zurück bis ins 16. Jahrhundert. Infolge der Türkenfreundschaft Franz I. hatten die französischen Kaufleute in Algier mehr Handelsrechte und -Vorteile als die irgend einer anderen Nation. Vorzüglich im Osten Algeriens betrieben franz. Kaufleute jahrhundertelang einen bedeutenden Handel. Souveräne Rechte hat Frankreich jedoch niemals in irgend einer algerischen Stadt besessen, wenn auch einst sein Handel an der östl. Küste, wo heute italienische Siedler vorherrschen, größer war.

---

[1]) P. Mohr: Algerien S. 4.

Um das Jahr 1560 wurde von Thomas Linche, einem Korsikaner, u. Carl Didier, einem Kaufmann aus Marseille, in der Nähe der tunesischen Grenze, zwischen der Insel Tabarka und Bône eine Niederlassung gegründet zwecks Ausbeutung der reichen Korallenbänke. Diese von Linche gegründete Niederlassung erhielt den Namen „Bastion de France“. Eine Bastion im eigentlichen Sinne war es aber keineswegs; Linche mußte sich vielmehr ausdrücklich verpflichten, die Niederlassung nicht zu befestigen. Später wurde auch in La Calle, das schon im Mittelalter als Fundort der besten Korallen bekannt war, eine Niederlassung gegründet. Die „bastion“ war vielen Angriffen der Algerier ausgesetzt und wurde sogar zerstört. Erst Sanson Napollon, ebenfalls ein Korsikaner, schloß, wie Mohr schreibt, am 28. Sept 1628 mit den algerischen Machthabern einen für den franz. Handel äußerst günstigen Vertrag ab. Er erhielt ein volles Handelsmonopol für Felle, Wachs, Wolle und andere Waren. Die Getreideausfuhr konnte nur im Stillen erfolgen, wurde deshalb auch in dem Vertrage nicht erwähnt, da sie in allen türkischen Staaten, wie auch in den meisten christlichen damaliger Zeit verboten war. Ferner erhielt Napollon das Recht, freie Schiffahrt an der algerischen Küste zu treiben. Kein französisches Schiff sollte belästigt werden, ebenso die Schiffsleute nicht als Sklaven verkauft werden, wenn sie mit ihren Schiffen nach Gigery (Dschidschelli), Collo oder Bône verschlagen würden. Die Bastion de France sollte wieder in alter Form erstehen. Für diese Vorrechte zahlte man französischerseits eine jährliche Abgabe von 16 000 Pfund. Allmählich dehnte Sanson Napollon seine Handelsbeziehungen weiter aus und errichtete an verschiedenen Punkten der Küste neue Handelskontore. Nach seinem Berichte waren damals über 800 Personen in diesen Geschäften tätig. Der Korallenfischerei dienten 24 Boote. Da aber Napollon trotz des gegebenen Versprechens die Bastion doch allmählich in eine kleine Festung umwandelte und vorzüglich Getreide ausführte, kam es abermals zu einem Aufstand gegen ihn und seine Niederlassung, im Verlauf dessen er getötet wurde. Da der Handel nach Napollons Tod merklich zurückging, entsandte Ludwig XIV. unter dem Kommando des Herzogs von Beaufort eine Expedition nach Algerien. Das Unternehmen schlug aber

fehl. Eine zweimalige Beschießung Algiers (Aug. u. Sept. 1682, Juni 1683 u. Juli 1688) hatte nur den Erfolg, den franz.-alger. Handel zeitweise völlig brach zu legen. Erst nach der durch den Admiral D'Estrées erfolgten Beschießung kehrte der Friede für längere Zeit zurück. Eine neu gebildete Handelsgesellschaft schloß wieder einen Vertrag mit dem Dey, erhielt aber auch nicht die Erlaubnis der Getreideausfuhr.

Am Ende des 17. Jahrhunderts tritt ein wichtiges Moment ein, das die Franzosen zwingt, sich bessere Handelsbeziehungen zu Algerien zu sichern. Der aussichtsreiche Handel lockte nämlich die Engländer, die sich nach der Aufgabe von Tanger 1705 in Gibraltar festgesetzt hatten, auch in Algerien festen Fuß zu fassen. Da sie für eine Konzession am Kap Nègre 10 000 Piaster, eine weit höhere Summe, als Frankreich zahlte, anboten, gründete Frankreich am 22. Februar 1741 in offizieller Weise eine „Königlich afrikanische Gesellschaft" und nötigte die Handelskammer von Marseille sich an der neu gegründeten Gesellschaft zu beteiligen. Eine Stelle des offiziellen Schreibens sagte, daß die Engländer sich der Konzession bemächtigen würden, wenn eine französische Gesellschaft nicht zu stande käme. —

Allmählich schlief der Korallenhandel immer mehr ein, dagegen blüte der Handel mit Fellen, Wolle, Wachs und vor allem mit Getreide immer mehr auf. Im Jahre 1771 hatte die Einfuhr algerischen Getreides nach Frankreich einen Wert von 1,7 Mill., 1772 und 1773 von je 2,6 Mill. franz. Pfund. Gegen Ende der Regierung Ludw. XVI. hatte sich die Einfuhr der algerischen Erzeugnisse, ohne Berücksichtigung des Korallenhandels, fast verdoppelt und betrug 3 — 4 Mill. franz. Pfund.

Abgesehen von der Furcht, in England einen Rivalen auf nordafrikanischem Boden zu erhalten, bewogen Frankreich meist doch wirtschaftspolitische Gründe, sich in Algerien eine neue Kolonie zu schaffen. Der blühende Handel, die ausgedehnte Schiffahrt, die Versorgung Südfrankreichs mit algerischem Getreide, das alles bildete die Triebfeder der französischen Action. Hinzu kam dann noch, daß Frankreich sich ebenso, wie die anderen europäischen Staaten zu beklagen hatte über den frechen Seeraub und die schändlichen Be-

drückungen der Barbareskenstaaten, die sogar von einigen europäischen Staaten einen Tribut forderten für die Nichtbelästigung ihrer Schiffe. So zahlten z. B. die beiden Sizilien gegen 128 000 Fr. und an Geschenken 107 000 Fr., Toskana an Geschenken 132 700 Fr., Sardinien hatte beim Konsulatswechsel, der ungefähr alle 3 Jahre erfolgte, 120 000 Fr. zu zahlen. Portugal entrichtete 233 000 Fr., Spanien beim Konsulatswechsel 150 000 Fr., Holland 40 000 Fr., England, Hannover, die Vereinigten Staaten und Bremen zahlten je 15 120 Fr. (P. Mohr: Algerien S. 28.) Alle diese Umstände ließen Frankreich nur noch warten auf einen günstigen Augenblick und eine Gelegenheit, in Algerien festen Fuß zu fassen. Diese Gelegenheit bot sich im Jahre 1827.

Wegen einer alten Forderung hatte sich der algerische Dey Hussein mit einem Briefe an Karl X. gewandt, von diesem aber keine Antwort erhalten. Als nun am 30. April 1827 der franz. Konsul Deval bei Gelegenheit des Beiramfestes bei dem Dey, wie üblich, in Audienz erschien, gerieten beide über diese Angelegenheit in einen heftigen Wortwechsel, der damit endete, daß der Dey dem Konsul jenen berühmten Schlag mit dem Fliegenwedel gab. Daß diese Ehrenverletzung des französischen Konsuls nicht der Grund, sondern nur Vorwand für das weitere französische Verhalten war, beweist der Umstand, daß eine Expedition gegen Algier erst im Juni 1830 zustande kam.

Bereits am 5. Juli 1830 war Algier nach einigen siegreichen Gefechten in den Händen der Franzosen. Der Dey wurde abgesetzt und am 10. Juli nach Neapel gebracht. Sein Vermögen, über 48 683 000 Fr., fiel den Siegern in die Hände. 5 Millionen Fr. wurden sofort für öffentliche Zwecke in Algerien verwandt, das übrige wurde nach Frankreich gesandt. Außer diesem in barem Gelde vorhandenen Vermögen wurden noch Waren im Werte von ungefähr 5 Mill. Fr. vorgefunden, sodaß für Frankreich nach Abzug der Kriegskosten, die einer späteren Berechnung nach 48,5 Mill. Fr. betrugen, ein Überschuß von 7 Mill. Fr. verblieb.

Aber trotz des glücklichen Ausgangs der Expedition wurde der Sieg in Paris, wo 26 Tage nach dem Fall Algiers eine Revolution ausbrach, kühl aufgenommen. Ja es bildete sich in

der neuen Kammer sogar eine antialgerische Partei, deren Führer Desjobert war. Diese inneren Stürme in Frankreich haben der Eroberung und Besiedelung Algeriens anfangs schwer geschadet. Nur langsam faßte Frankreich festen Fuß auf nordafrikanischem Boden. Die Eroberung der größeren Städte des Landes dauerte bis zum Jahre 1844, in dem erst Biskra, das den Zugang zur Wüste gewährt, besetzt wurde.

Betrachtet man den Zustand, in dem sich Algerien nach der Eroberung durch die Franzosen befand, so erhält man ein wenig erfreuliches Bild. Die einzigen Verkehrswege waren die von den Lasttieren der Handelskarawanen ausgetretenen Pfade; keine befahrbare, große Landstraße durchschnitt das Land. Von den alten Straßen der Römer existierten nur noch einige klägliche Spuren. Die Bewohner reisten fast nur zu Pferde. Die Flüsse waren in der Regenzeit unpassierbar, die Niederungen bedeckt mit Sümpfen, die im Sommer mit ihren Dünsten zu Fieberherden wurden und ganze Gegenden ungesund, manchmal direkt unbewohnbar machten. Kein größerer Kanal, nicht einmal ein Abzugsgraben verschaffte dem Wasser freien Lauf. Der Ackerbau war völlig vernachlässigt, die Forsten von den Eingeborenen zum grossen Teil zerstört. Und dieses Land war einst die Kornkammer Roms genannt worden. Für wie fruchtbar Plinius der Ältere die Nordküste Afrikas gehalten hatte, geht aus seiner „historia naturalis (XVIII. 188 — 189) hervor. Er schreibt dort:

> „palmae ibi praegrandi subditur olea, huic ficus, fico punica (Granate), illi vitis, sub vite seritur frumentum, mox legumen, deinde olus, omnia eodem anno, omniaque aliena umbra aluntur. super omnia est bifera vite bis anno vindemiare.“

Wenn Plinius an dieser Stelle auch stark übertreibt, so beweisen seine Worte doch, wie fruchtbar die Nordküste Afrikas einst gewesen ist. Daß Algerien zur Zeit der französischen Besitzergreifung so verwahrlost war, liegt zum Teil daran, daß die Araber dem Ackerbauwesen fast fremd gegenüber standen, zum Teil aber auch an den ewigen Fehden der Eingeborenen untereinander und der verwirrten Politik der Türken. In welch künstlicher Weise die Türken den Handel Algeriens unterbanden, zeigt der Umstand, daß die Ausfuhr von Olivenöl

und zugerichteten Fellen verboten war, und eine besondere Ausfuhrerlaubnis für Getreide und Vieh erwirkt werden mußte. Die Folge davon war, daß die Bevölkerung nur das zum eigenen Gebrauch bestimmte Quantum an Getreide oder Oliven gewann, da sie ja den Überschuß nicht verwerten konnte. Dazu waren Felle, Wachs- und Wollhandel Staatsmonopol.

So war die Aussicht, aus Algerien bald eine blühende Kolonie zu schaffen, für Frankreich anfangs eine recht geringe. Aber trotz der stets sich wiederholenden Mahnung Desjoberts am Schlusse jeder seiner Parlamentsreden, man müsse Algerien wieder räumen, haben die Franzosen richtig erkannt, daß an diesem Tiefstand der Kultur in einem Lande, das schon unter den Römern in hoher Blüte stand, nur die Sorglosigkeit der Einwohner schuld war, die sich auch nach der Eroberung durch die Franzosen jeder europäischen Kultur lange verschlossen.

III. Entwicklung des Ackerbaus und der Gartenkultur seit 1830.

Bei der Eroberung Algeriens lagen Ackerbau und Gartenkultur sehr im argen. Von dem bedeutenden Areal, das hätte bebaut werden können, standen im Jahre 1830 nur etwas mehr als 200 ha unter Kultur. Schon im folgenden Jahre waren 500 ha bebaut, und so wuchs das Verhältnis in den ersten Jahren zwar langsam, aber beständig. Im Jahre 1832 waren 1300 ha, 1833 2000 ha und 1834, vier Jahre nach der Eroberung 2800 ha, also das 14fache vom Jahre 1830 — meist mit Cerealien — bepflanzt. Wie geringfügig aber auch diese Ziffern sind, zeigt ein Vergleich mit den heutigen Verhältnissen, wo über 500 000 ha dem Ackerbau und der Gartenkultur erschlossen sind.

Dieser Tiefstand der Kultur hat nicht, wie man früher annahm, seinen Grund in den schlechten Bodenverhältnissen Algeriens, sondern fast ausschließlich in der starken Abneigung der Araber, des größten Teils der algerischen Bevölkerung, gegen den Ackerbau. Verbietet doch der Koran dem recht-

gläubigen Allahbekenner den Ackerbau mit den Worten: „Wo der Pflug eintritt in ein Haus, da schreitet die Schande daneben.“ Deshalb bewirtschaftet der algerische Eigentümer auch in den meisten Fällen sein Land nicht selbst. Jüngeren Söhnen, oder sogenannten Anteilpächtern, Khammes, blieb und bleibt noch heute bei den Eingeborenen diese Sorge vorbehalten. Um den fünften Teil des Ertrages dienten sie ihrem Vater oder fremden Besitzern, um sich etwas zu erwerben und später selbständig zu machen. Dieses Institut der Khammes hat der Entwicklung des algerischen Ackerbaus mindestens ebenso schwer geschadet als das Verbot der Regierung Getreide auszuführen. Denn daß der Khammes, dem der Eigentümer Saatgut, Ackergeräte und Zugtiere zur Verfügung stellt, ja ihm sogar die Schnitter bezahlt, kein allzu großes Interesse an dem von ihm bearbeiteten Boden hat, ist wohl zu verstehen. Er kennt keine Fruchtfolge und keine ständige Pflege des Ackers. Jahraus, jahrein wird das Feld in derselben Weise bestellt. Etwa nach drei oder vier Jahren tritt eine Ruhepause ein, doch nichts wird dem Boden ersetzt. Höchstens weidet das Vieh die Stoppelfelder ab und düngt so in einer unzureichenden Weise das Land. So darf uns nicht wundern, wenn die Erde damals nur spärliche Erträge lieferte und die im Altertum so hochgeschätzte Fruchtbarkeit Nordafrikas uns wie eine Fabel anmutet. (Mohr: Algerien S. 61.)

Bei der Eroberung Algeriens trafen die Franzosen vornehmlich zwei Getreidearten an: das Sorghum vulgare und den Hartweizen (Triticum turgidum, L.). Das Sorghum ist eine hirseartige Pflanze, deren Halme eine Höhe von 1,50 bis 2,00 m erreichen. Die Pflanze stammt wahrscheinlich aus Indien, wird aber in ganz Afrika in sehr verschiedenen Varietäten seit äußerst langer Zeit angebaut. Die Körner haben einen geringen Gehalt an Eiweißstoffen, weshalb sich das Mehl zum Backen wenig eignet. Immerhin bildet das Sorghum das Nährmittel der ärmeren Volksmassen. Der Hartweizen, der in Algerien gezogen wurde, und auch heute bei den Eingeborenen noch geschätzt wird, ist ähnlich dem später von den Kolonisten eingeführten weichen Weizen (Triticum sativum, Zam.), aber bedeutend widerstandsfähiger und liefert auch bei geringer Arbeit noch einen ziemlich guten Ertrag. Außer

diesen Cerealien zogen die Algerier noch einiges Gemüse, doch sind die Erträge in den ersten Jahrzehnten der franz. Herrschaft von ganz geringer Bedeutung.

Die Baumkulturen, von denen zur Zeit der französischen Occupation nur die Olive (Olea europaea L.) und die Dattelpalme (Phoenix dactylifera L.) eine Rolle spielten, müssen im Altertum bedeutend größer gewesen sein, als sie es 1830 waren und auch heute sind. Das bezeugen die gewaltigen Ruinen der Ölmühlen im Zentrum Tunesiens und in Südconstantine. Diese Kulturen wurden erst beim Einbruch der Araber im 7. Jahrhundert auf Befehl der Berberfürstin Kahina zerstört, um fremde Eroberer von weiterem Vordringen abzuhalten.

Die Olive kommt in 200 m über dem Meeresspiegel in ganz Algerien vor. Sie ist ein dankbarer Baum, der leicht gedeiht und unter günstigen Verhältnissen bedeutende Proportionen annimmt. Man zählte Bäume mit 10 m Umfang. Ihre Kultur ist einfach und erfordert wenig menschliche Arbeit. Sie trotzt allen Witterungsverhältnissen und liefert selbst in schlechten Jahren noch einen stattlichen Ertrag. So kann z. B. ein Baum 15 — 20 Dekaliter Früchte geben. Die großen Früchte salzten die Eingeborenen ein und brachten sie in den Handel, die kleinen und die sogenannten Oliven verdales dienten der Ölfabrikation. Die Eingeborenen gebrauchen eine große Quantität Öl, das sie selbst auf eine höchst primitive Weise auspressen. Sie verkauften aber auch noch einen guten Teil der Früchte und erzielten 1,5 bis 2 Fr. pro Dekaliter.

Die Dattelpalme, die in Europa — wenigstens als Fruchtbaum außer bei Elche, — nicht vorkommt, bildete und bildet noch heute den wichtigsten und fast einzigen Reichtum eines Teiles der algerischen Bevölkerung. Als ihre Heimat kann man wohl das untere Euphrat- und Tigristal ansehen. Sie ist aber, ebenso wie das Kamel, durch semitische Einwanderer schon früh nach Afrika gebracht worden, und durch beide ist ein ungeheures Gebiet, die Sahara, erst nutzbar gemacht worden. Ihre klimatischen Bedürfnisse bezeichnet der Araber kurz und treffend: „Sie muß ihren Fuß in Wasser und ihr Haupt in Feuer tauchen,“ d. h. sie gedeiht nur bei künstlicher Bewässerung und hohen Temperaturen. Früchte trägt

sie doch erst in der Wüste bei einer mittleren Temperatur von 21 ° — 23 ° C. In den Oasen bildet für den Wüstenbewohner fast die einzige Speise die Frucht der Dattelpalme, die er teils frisch, teils getrocknet genießt. Die gestoßenen Kerne bilden ein Nährmittel für die Tiere. Aus den reifen Datteln gewinnt man einen trefflichen Spiritus, und aus den alten Bäumen, die nicht mehr ertragsfähig sind, Palmwein. Zu diesem Zwecke schneidet man die innersten Blätter aus, worauf bald ein trüber, süßlicher Saft austritt, der schnell gärt und dann berauschend wirkt.

Schon zur Zeit der französischen Besitzergreifung bildeten die Datteln das Tauschmittel für den Oasenbewohner, vermittelst dessen er sich verschiedene andere Waren verschaffte. Die Karawanen zogen mit Datteln beladen zum Tell und kehrten mit Cerealien in die Oase zurück. Der Wüstenbewohner gab zur Zeit der Dattelernte für ein Maß Getreide zwei Maß Datteln, und umgekehrt machte es der Bewohner des Nordens zur Zeit der Getreideernte. So hielten sich Datteln und Cerealien im Werte fast das Gleichgewicht, und doch hatte, wie Schwarz berechnet, ein ha mit Dattelpalmen bepflanzt, einen weit höheren Wert als ein ha, bestanden mit Cerealien. Schwarz rechnet so: Ein ha kann 200 Palmen tragen. Rechnet man nun für die beste Zeit einer Palme im Mittel 72 kg, oder für den ha 14 400 kg Datteln, so ergibt sich, da, wie geagt, der Marktpreis im Lande für Datteln und Getreide ungefähr der gleiche war, die interessante Tatsache, daß der an sich wertlos scheinende Wüstenboden, wenn mit Dattelpalmen bepflanzt, sich bedeutend besser rentiert, als der vielgerühmte Tellboden. Aber diese Rechnung stimmt nur bei einer außerordentlich günstigen Bewässerungsanlage, bei der man, soll obiger Betrag an Datteln herauskommen, mindestens 10 000 cbm Wasser im Sommer pro ha nötig hat. Eine derartige Irrigation fehlte aber zur Zeit der französischen Besitzergreifung dem Lande, und so steht es auch mit der Dattelernte, wie mit den Erträgen der übrigen algerischen Kulturpflanzen in den 30er Jahren schlecht.

Um all diesen Mängeln abzuhelfen, mußte Frankreich zunächst daran denken, in Algerien europäische Kolonisten mit europäischer Kultur anzusiedeln. Fast jede um das Mittel-

meer sitzende Nation hat, wie P. Mohr schreibt, zur wirtschaftlichen Eroberung der algerischen Erde beitragen müssen. Mahoneser und Malteser, Sizilianer und Korsikaner, Provençalen, Andalusier und Griechen, ja sogar Deutsche und Schweizer haben in Algerien eine neue Heimat gefunden. Auf seine eigene Volkskraft angewiesen, hätte Frankreich Algerien nicht so schnell besiedeln können. Große Hoffnungen hatte man von französischer Seite gerade auf die deutschen Einwanderer gesetzt, und es verdient hervorgehoben zu werden, daß gerade die beiden ersten vom Staate gegründeten Dörfer, Delhi Ibrahim und Kuba mit deutschen Kolonisten besetzt wurden, und daß diese Dörfer, obgleich sie beide an ungünstiger, sandiger und wasserarmer Stelle gegründet wurden, obgleich kaum ein Jahr nach ihrer Gründung das stark auftretende Sumpffieber ganze Familien hinwegraffte, trotz aller Schwierigkeiten allmählich gediehen und heute noch blühen. Auch das dritte unter dem Marschall Clauzel vom Staate angelegte Dorf, Buffarik, wurde wieder mit Deutschen besiedelt. Buffarik liegt am Anfang der Mitidschaebene, die damals mit ihren gewaltigen Sumpfstrecken und den Scharen von Moskitos einen dauernden Krankheitsherd abgab. Nach dreijährigem Bestehen des Dorfes wurde die gesamte Kolonistenbevölkerung durch das Fieber hinweggerafft, und bald nannte man Buffarik nur noch den „Kirchhof der Mitidscha." Unter wie schwierigen Verhältissen die ersten Kolonisten in Algerien überhaupt lebten, zeigt ein Bericht Toussenels, eines Zivilkommissars in Buffarik aus dem Jahre 1842. Er schreibt: „Im Jahre 1842 gab es in Buffarik die meisten Todesfälle in ganz Algerien. Die wenigen Einwohner, die dem pernitiösen Fieber entgangen waren, hatten grünliche Gesichtsfarbe und waren aufgedunsen. Die Parochie wechselte ihre Priester dreimal im Jahre, die Kirche ist geschlossen. Das gesamte Zivil- und Militärpersonal mußte gewechselt werden. Es starben in diesem Jahre bei einer Bevölkerung von 300 Personen 92 Menschen an der Krankheit des Klimas." (P. Mohr, Algerien.) Aber trotz aller dieser Opfer und Mühen stieg die Besiedelung und Kolonisation Algeriens, wenn auch langsam, doch ununterbrochen. Zunächst wurde der Küstenstrich um Algier herum besiedelt. Von hier folgte die Ansiedlung den Flußtälern und

bevorzugte trotz der verheerenden Sumpffieber die Flachebene. Neben der staatlichen Kolonisation schritt eine freiwillige Siedlungstätigkeit. So wurden im heutigen Departement Algier von verschiedenen Seiten größere Güter, insgesamt über 1860 ha erworben. Auch in Bône, das damals eine starke, militärische Besatzung hatte, ließen sich Großkapitalisten nieder und erwarben in der Umgegend große Besitzungen von über 7000 ha. Ebenso wurden schon früh in der Provinz Constantine Großfarmen angelegt. Allein die Statistik versagt in den ersten Jahren völlig, sodaß es nicht möglich ist, Genaueres über den Gang der Entwicklung anzugeben. Dasselbe gilt für die statistischen Angaben über die Entwicklung der wirtschaftlichen Erzeugnisse. Hier setzt die genaue amtliche Statistik erst mit dem Jahre 1850 ein.

Von großem Werte für den Ackerbau und die Gartenkultur war ein im Jahre 1832 zu Hamma, in der Nähe von Algier von der Staatsverwaltung angelegter Versuchsgarten, der die Kultur der nützlichsten Bäume und Pflanzen, denen der Boden und das afrikanische Klima zusagten, bezweckte. Dieser Versuchsgarten, der anfangs nur 5 ha maß, wurde 1834 auf 24, später sogar auf 34 ha vergrößert. Die Ansiedler konnten von diesem segensreichen Institute zu einem niedrigen Preise Obstbäume und andere Nutzpflanzen erhalten. Im Jahre 1837 hatten nach einem amtlichen Berichte die Europäer 9072 ha in Kultur genommen. Bis zu diesem Jahre waren 64 462 Ölbäume veredelt worden; 327 270 Bäume, darunter 87 225 Obstbäume waren gepflanzt worden.

Die ersten Landstraßen, die einen geordneten Verkehr gestatteten, waren am Ende des ersten Jahrhunderts französischer Herrschaft vollendet. Eine führte von Algier nach Blidah, eine andere über Birkadem und eine dritte von Algier nach Kouba. So war im ganzen genommen gegen Ende des ersten Jahrzehnts die Lage in Algerien nicht schlecht. Den Grund zu einem neuen Kolonialreiche hatte Frankreich gelegt. Die europäische Bevölkerung war regelmäßig gestiegen, wie folgende Ziffern zeigen:

1831	3 228	Europäer
1835	11 221	„
1840	28 000	„

Viele Franzosen hatten bedeutende Kapitalien in der Landwirtschaft angelegt. Man hatte in diesem ersten Dezennium der Siedlungstätigkeit wertvolle Erfahrungen gesammelt. Allerdings war der Außenhandel noch ganz gering und wurde zum großen Teil durch die Bedürfnisse der 50 000 Mann starken Besatzungsarmee genährt. Vergleicht man aber dasjenige, was in diesen zehn Jahren geschaffen war, mit dem in Algerien angetroffenen Zustande, so durfte man doch auf eine gute Zukunft hoffen. Zwei Faktoren hinderten einstweilen noch die freiwillige Siedlungstätigkeit: Die Malaria und die Unsicherheit des noch zu wenig unterworfenen Landes. Es starben von 1000 Personen in den Jahren (1830—34) 43, in den Jahren 1835—1840, 50 Menschen. Insgesamt starben von 1831—39 22 495 Personen in den Hospitälern und nur 1412 auf den Schlachtfeldern, abgesehen von den Soldaten, die an ihren Wunden im Hospital starben. (Mohr, Algerien, S. 120.)

Die Unsicherheit im Lande zeigte sich bei dem Einfall Abdelkaders im Jahre 1839 in die Mitidschaebene. Abdelkader, ein vornehmer Araber, hatte schon lange an der Spitze der fanatischsten Araberstämme einen glücklichen Kleinkrieg gegen die französischen Waffen geführt. Immer wieder hatte Frankreich versucht, ihn durch Zugeständnisse aller Art auf seine Seite zu bringen. Erst ein ganz unerwarteter Einfall in die schönen Ansiedlungen der Mitidschaebene rüttelte Frankreich gegen diesen verwegenen Araberfürsten auf. Acht Jahre dauerte der Kampf. Erst am 14. August 1844 gelang es dem französischen Marschall Bugeaud, der 1840 zum Gouverneur von Algerien ernannt worden war, Abdelkader zu besiegen und den Aufstand niederzuwerfen. Doch die meisten Farmen in der Mitidschaebene waren verbrannt oder zerstört, und man mußte von neuem beginnen.

Außerordentliches hat in dieser kritischen Zeit der Marschall Bugeaud für Algerien geleistet. Von seinem Wahlspruch „Mit Schwert und Pflug" hat er besonders den zweiten Teil mit Umsicht und Energie vertreten, sodaß seine Aera eine der glücklichsten für Algerien genannt werden kann. Von 1842 bis 1846 wurden nicht weniger als 27 Dörfer von ihm gegründet, die noch heute in Blüte stehen. 1834 schuf Bugeaud ein Kolonisationsbüro, mit dem ein Landmesseramt verbunden war.

Um aus den weitverbreiteten Sumpfstrecken mit ihren Fieberherden fruchtbares, gesundes Gelände zu schaffen, wurde ein „Service des dessèchements“ ins Leben gerufen, der in der Mitidscha und bei dem 1838 gegründeten Philippeville große Entwässerungsarbeiten unternahm. Schon bis zum Jahre 1842 hatte Frankreich große Sumpfstrecken entwässert und dafür 211 000 Fr. verausgabt. Wichtige Plätze, wie Dschidschelli, Scherschell, Sétif, Medéa, Miliana, Masomaa und Tlemcen wurden in den Jahren 1840 — 42 militärisch besetzt und somit der freiwilligen Besiedlung erschlossen. Die Regierung unterstützte hierbei die Kolonisten meist in umfangreichster Weise. Das Land wurde vielfach vom Militär gerodet, Saatgut und Bäume kostenlos an die Kolonisten verteilt. In demselben Maße wie die Sicherheit unter dem tatkräftigen Marschall Bugeaud in Algerien sich steigert, schreitet überall im Lande die europäische Ansiedlung fort. Von nun an ist die Geschichte des Fortschritts der Landwirtschaft in Algerien nicht mehr verknüpft mit der Geschichte der Eroberung, wohl aber mit der der Kolonisation, mit der sie stets eng verbunden bleiben wird.

Wie schon gesagt, fehlt es bis zum Jahre 1850 an amtlichem statistischen Material, aus dem sich Genaues über den Fortschritt der Landwirtschaft feststellen ließe. Da aber die Ausfuhr anfänglich sich fast nur auf Produkte der Landwirtschaft beschränkt, kann man sich aus folgender Tabelle ein ungefähres Bild von der wirtschaftlichen Entwicklung Algeriens bis zum Jahre 1850 machen.

Jahr	Einfuhr in fr.	Ausfuhr in fr.	Total fr.
1831	6 504 000	1 479 600	7 983 600
1835	16 778 737	2 597 866	19 376 603
1840	57 334 737	3 788 834	58 690 936
1845	94 642 605	10 491 059	105 133 664
1850	72 692 782	19 262 383	94 955 165

In den ersten Dezennien steigt die Einfuhr ständig, denn das Land bringt wenig hervor, während die Ansiedlung und der Unterhalt einer großen Armee große Bedürfnisse erfor-

dert. Im Jahre 1850 aber läßt die Einfuhr schon nach, während die Ausfuhr schon bedeutend gewonnen hat. In Prozenten ausgedrückt, erhalten wir folgendes Bild:
1840 Einfuhr 93,54 % und Ausfuhr 6,46 % des Gesamthandels,
1850 Einfuhr 79,26 % und Ausfuhr 20,74 % des Gesamthandels.

Mit großem Wagemut ging man an die ersten Probekulturen. Neben der alten algerischen Gartenkultur und dem Getreidebau pflegte man Baumwolle, deren Saat der Bei von Tunis geschickt hatte, Öl- und Maulbeerbäume wurden angepflanzt, Weinberge angelegt u. Ölmühlen erbaut. Hatten diese Kulturen Aussicht auf Erfolg, so muß man sich aber wundern, wie man allen Ernstes in Algerien den Anbau von Zuckerrohr, Indigo, Gewürznelken, Pfeffer, Muskatnuß und Cochenille für aussichtsvoll hielt. Und hierin begegnen wir einer Erscheinung, die die ganze damalige Kolonisationsperiode Algeriens charakterisiert: es ist das beständige unsichere Umhertasten im Dunkeln. Wie der französischen Staatsverwaltung Algerien noch immer eine terra incognita war, mit deren Gesetzen, Sitten und Gewohnheiten ihre fast täglich erscheinenden Dekrete und Erlasse in Konflikt gerieten, so versuchte auch der europäische Ansiedler in Nordafrika alle möglichen Kulturen, eben weil er den Boden und das Klima nicht genügend berücksichtigte. Und doch waren es tüchtige Ackerwirte, die damals aus den spanischen Provinzen Valencia und Andalusien nach Algerien hinübersiedelten und sich hauptsächlich in den Provinzen Oran und Algier niederließen. Dazu fällt sehr in die Wagschale, daß diese Einwanderer, die damals drückender Steuern wegen ihre Heimat verließen, klimagewöhnt, harte Körperarbeit ertrugen und nüchtern und fleißig waren. Ohne die Spanier hätte die algerische Landwirtschaft nie einen so rapiden Aufschwung genommen. Auch das schnelle Anwachsen der Bevölkerung gerade in den Jahren von 1840 — 50 ist einzig der starken Einwanderung zuzuschreiben, da die Todesfälle die Geburten bei weitem überstiegen, wie folgende Tabelle zeigt:

Jahr	Köpfe	Geburten	Todesfälle
1840	28 736	1 134	1 480
1846	109 400	3 864	5 826
1850	125 748	5 167	7 138

Nach den vielen Mißgriffen, die Frankreich in seiner Unkenntnis mit der Lage der wirklichen Verhältnise in Algerien sich seiner neuen Kolonie gegenüber hatte zuschulden kommen lassen, wurden im Jahre 1851 drei Gesetze erlassen, die einen scharfen Einschnitt in die Geschichte der wirtschaftsgeographischen Entwicklung des Landes herbeiführten. Von großer Bedeutung für den franz.-alger. Handel war das Gesetz vom 4. Februar 1851, durch das Algerien handelspolitisch seinem Mutterlande näher gerückt wird. Noch bis zum Jahre 1843 wurden die Waren, die von Algerien nach Frankreich gingen, mit Ausfuhrzoll belegt. Erst allmählich griff die Überzeugung Platz, daß man die algerischen Waren als eine Ergänzung des franz. Marktes betrachten müsse.

Das Gesetz vom 16. Juli 1851 über das Grundeigentum brachte den Ansiedlern insofern einen Vorteil, als es dem Konzessionar einen definitiven Eigentumstitel an seiner Konzession gab. Jeder Kolonist konnte nun nötigenfalls sein Eigentum verkaufen und ohne behördliche Genehmigung mit Hypotheken belasten. Er mußte sich dafür jedoch verpflichten, innerhalb dreier Monate nach erhaltener Konzession sein Land in Bewirtschaftung genommen zu haben, eine Klausel, die, wie die Erfahrung gelehrt hatte, sehr berechtigt war und die auch für einen weiteren Käufer bindend war.

Das dritte Gesetz vom 4. August 1851 rief zur Hebung des Kredits eine algerische Bank ins Leben. Wie nötig das war, geht daraus hervor, daß man im Jahre 1835 in Algerien den üblichen Zinsfuß auf 10 % festgesetzt hatte. Während der ersten 20 Jahre, die der Eroberung folgten, gab es in Algerien kein einträglicheres Geschäft, als eine der vielen kleinen Banken es hatte. Sie verliehen Geld auf Hypotheken zu 15—20%, auf Schuldschein sogar zu 20—25 %. Den einheimischen Arabern forderte man sogar 4 oder 5 % für den Monat ab, also 50—60 % im Jahre. Um die Kolonie dieser verderblichen Ausbeutung zu entreißen, gründete Frankreich 1851 die algerische Bank, die den Kredit- u. Zahlungsverkehr nach europäischem Muster regelte und förderte. Die Bank wurde mit einem Grundkapital von 3 Millionen Fr. auf 20 Jahre gegründet. Bereits 1859 wurde dieses Kapital auf 10, später auf 20 und zuletzt auf 30 Millionen Fr. erhöht. Der Zinsfuß fiel von 6 auf

5 % und hat sogar in Zeiten wirtschaftlicher Krisen nur 4 % betragen. Durch ihre Filialen in Oran, Tlemcen, Philippeville, Constantine und Bône breitete die Bank ihre segensreiche Wirksamkeit über ganz Algerien aus. Gleich bei ihrer Gründung erhielt die algerische Bank das Recht, Noten auszugeben, die gesetzlichen Kurs innerhalb der Kolonie, nicht aber in Frankreich hatten. Schon im ersten Jahre (1851—52) betrug der Umsatz der Bank 8,7 Millionen Fr., die Circulation der Noten repräsentierte einen mittleren Wert von 341 000 Fr. Wie nötig die Errichtung einer staatlichen Bank für Algerien gewesen war, welcher Beliebtheit sie sich erfreute, geht aus folgenden Ziffern hervor, die gleichzeitig ein beredtes Zeugnis für den wirtschaftlichen Aufschwung der Kolonie darstellen. Die algerische Bank diskontierte 1860 für 53 Mill. Fr., 1870 für 153 Mill. Fr., ihre Notencirculation betrug 1860 über 4 Mill. Fr., 1870 über 15,8 Mill. Fr. [1])

Dank dieser fürsorglichen Einrichtung für die Kolonie wuchs die Besiedlung und Bebauung des Bodens seit 1850 in schnellerem Tempo als bisher. Am 31. Dezember 1850 betrug die unter Kultur genommene Fläche 8 388 ha, 1853 stieg sie auf 18 285 ha, 1854 wurden bereits 26 580 ha von den Konzessionären angebaut. Von den Europäern und den Eingeborenen zusammen wurden angebaut:

	1856 ha	1865 ha
Weichweizen	23 635	55 176
Hartweizen	555 365	1 035 158
Gerste	662 798	1 104 267
Mais	5 632	7 603
Roggen	551	598
Hafer	2 114	7 632
Bohnen	15 648	45 282
Sorghum	4 950	20 936
	1 270 687 ha	3 380 919 ha

[1]) Maurice Wahl: L'Algérie p. 427.

Wie aus dieser Tabelle hervorgeht, erstreckte sich der hauptsächlichste Anbau auf die Cerealien. Die Kulturen, die später den Wohlstand Algeriens in so hohem Maße fördern sollten, wurden fast gar nicht gepflegt. Die Frühgemüsekultur und der Gartenbau waren damals noch zu wenig entwickelt. Wichtig für die Kolonie und einen rationellen Betrieb der Landwirtschaft war, daß man nach dreißigjähriger Mühe und nach Versuchen aller Art darüber klar geworden war, daß Algerien kein Indien und auch kein Java sei. Nicht Zucker und Gewürze konnten zur Blüte führen, sondern Weizen und Gerste, der Ölbaum und die Gemüse.

Wohl hat man eine Zeit lang Baumwolle mit Erfolg gezogen. Bereits 1853 hatte man zur Förderung dieser Kultur eine jährliche Prämie von 20 000 Fr. ausgesetzt. Infolgedessen bebauten Europäer, wie auch Eingeborene kleinere Strecken mit Baumwolle. 1856 betrugen die hiermit bepflanzten Strecken 1923 ha, 1862 1550 ha. Unter dem Einfluß der commerziellen Verwirrungen, die der Sezessionskrieg in den Vereinigten Staaten Nordamerikas mit sich brachte, hob sich der Anbau allmählich. Im Jahre 1864 bebaute man mit Baumwolle 5460 ha und erntete 493 Tonnen. Schon im folgenden Jahr aber erzielte man nur noch 382 t. 1874 waren es nur noch 36 t und 1876 meldeten die offiziellen Berichte, daß man diese Kultur völlig aufgegeben habe.[1]) Nach Beendigung des amerikanischen Sezessionskrieges konnte die algerische Baumwolle nicht mehr mit den älteren und billigeren Erzeugnissen Amerikas konkurrieren.

Über die Entwicklung des Ackerbaues, vornehmlich der Cerealien in den Jahren 1850 bis 1870 gibt uns eine Statistik P. Delormes in seinem Werke: „Le commerce algérien, Alger 1906“ Aufschluß. Danach betrug die mit Hartweizen bebaute Fläche im Jahre 1855 524 764 ha. Zehn Jahre später waren 1 035 158 ha damit bebaut, wogegen diese Ziffer im Jahre 1870 wieder auf 670 446 ha zurücksank. Die Erträge an Hartweizen stiegen von 234 868 t im Jahre 1855 auf 444 827 t im Jahre 1870. Den größten Anteil an dem Anbau von Hartweizen hatten die Eingeborenen. Sie ernteten auf 612 193 ha im Jahre 1870 403 628 t, während die Europäer nur 58 253 ha bebauten

[1]) Bericht der exposition universelle de Paris 1878.

und 45 199 t erzielten. Das umgekehrte Verhältnis tritt uns bei dem von den europäischen Kolonisten eingeführten Weichweizen entgegen. Diese Kultur lag fast ganz in den Händen der Europäer, die 1850 auf 7938 ha 6329 t und 1870 auf 42 543 ha 38 295 t ernteten. Erst ganz allmählich fingen auch die Eingeborenen an Weichweizen anzubauen. Sie ernteten im Jahre 1870 auf 8853 ha 5466 t, mithin etwas mehr als 617 kg auf einem ha, während die Europäer etwas über 900 kg, also die Hälfte mehr als die Eingeborenen auf einem ha erzielten, ein Zeichen, daß die Eingeborenen sich der europäischen Bodenbewirtschaftung damals noch immer nicht bemächtigt hatten. Die mit Gerste (hordeum) bebaute Fläche nahm 1855 414 593 ha in Anspruch, auf denen 186 033 t geerntet wurden. 1870 waren 888 626 ha mit Gerste bestanden, die einen Ertrag von 669 085 t lieferten. Hiervon entfiel der Hauptanteil auf die Eingeborenen, die 1870 auf 845 787 ha allein 628 284 t zogen, während die Europäer nur mit 40 800 t beteiligt waren, die sie auf 42 839 ha zogen. Der Anbau von Hafer (avena), der 1851 erst 806 ha bedeckte, stieg 1870 auf 14 353 ha. Die Ernten ergeben 1851 702 t, 1870 16 932 t. Der rasche Zuwachs von 1860 bis 1870 ist dem Umstande zuzuschreiben, daß in diesem Dezennium auch die Eingeborenen anfingen, Hafer anzubauen.

Alles in allem genommen hatte die Feldwirtschaft in den Jahren 1850 — 70 ganz gewaltige Fortschritte gemacht, was sich am leichtesten ersehen läßt aus der allgemeinen Handelsstatistik, in der auch damals noch die Produkte der Landwirtschaft fast allein eine Rolle spielen. Der Außenhandel, der 1850 einen Wert von 82 961 165 Fr. betragen hatte, war 1860 schon auf 157 243 435 Fr., also fast auf das Doppelte gestiegen und betrug 1870 schon 297 146 962 Fr. Diese Fortschritte müssen um so mehr anerkannt werden, als die Kolonie gerade in den 60er Jahren von schweren Schicksalsschlägen heimgesucht wurde. Die Jahre 1865 und 66 brachten ungenügenden Regen, dagegen außergewöhnlich lang anhaltende und glühende Siroccowinde, 1866 folgte eine gewaltige Heuschreckenplage und unmittelbar darauf raffte eine Hungersnot unter den Eingeborenen Tausende von Menschen hinweg. Die Wirkungen dieser Heimsuchungen zeigt die nachfolgende Statistik.

1863	erntete	man	25 508 753	hl	Cerealien
1864	"	"	18 218 680	"	"
1865	"	"	11 411 927	"	"
1866	"	"	8 118 243	"	"
1867	"	"	4 851 491	"	"

Wie das Jahr 1851 einen merklichen Einschnitt in der Geschichte der wirtschaftlichen Entwicklung Algeriens bildet, so bricht auch mit dem Jahre 1870 eine neue Aera des glücklichen Emporstrebens für die Kolonie an. Wie auf Sturmesflügeln schreitet von hier an das Kolonisationswerk weiter, nachdem die Bevölkerung wieder durch energische Förderung der Besiedelung rascher zugenommen, Straßen und Eisenbahnen die Kolonien erschlossen hatten und neue Kulturen den Handel jäh emporschnellen ließen. Frankreich suchte die Niederlage, die es im Kampf gegen Deutschland erlitten hatte, dadurch wett zu machen, daß es sich jetzt mit vermehrtem Eifer der Entwicklung der algerischen Erwerbsquellen zuwandte.

Nach dem Friedensschluß bildeten sich 1871 vornehmlich drei Komitees, darunter die Association générale d' Alsace-Lorraine, die Société catholique des Alsaciens-Lorrains und schließlich die Société de protection des Alsaciens-Lorrains, démeurés français. Sie alle verfolgten den Zweck, die elsass-lothringischen Familien die auswandern wollten, in Algerien, in dem in den 60er Jahren der Würgengel der Cholera und des Typhus Tausende hinweggerafft hatte, anzusiedeln. 3,8 Mill. Fr. freiwilliger Gaben wurden von privater Seite gesammelt, ein glänzendes Zeugnis für den Opfermut des franz. Volkes, an das doch gerade damals hohe Anforderungen gestellt wurden. Mit der Regierung, die dem algerischen Gouverneur 400 000 Fr. zur Linderung der größten Not zur Verfügung stellte, wetteiferte die Assemblée nationale, die in ihrer Sitzung vom 15. September 1871 den Beschluß faßte, 100 000 ha der besten Ländereien zur Ansiedlung der Elsaß-Lothringer zu verwenden. Die elsaß - lothringischen Familien erhielten auf Kosten des Staates freie Überfahrt und eine Entschädigungssumme bei ihrer ersten Niederlassung. Es wurden insgesamt 4115 Personen, davon 272 Familien in Algier, 379 in Constantine und 194 in Oran bis zum 1. März 1875 angesiedelt. [1])

[1]) P. Mohr: Algerien S. 180.

Von allergrößter Bedeutung für die weitere Entwicklung der Kolonie wurde der Eisenbahnbau. Denn wenn die Eisenbahn schon in civilisierten Ländern die Kultur hebt, in wüsten, ausgedehnten und gefahrdrohenden Ländern bringt der Bahnbau die Kultur erst mit sich, wie uns namentlich Amerika in so schlagender Weise bewiesen hat. Für Algerien brachte das Dampfroß insofern ungeheure Vorteile, als es vor allem in strategischer Hinsicht größere Sicherheit schuf. Konnten doch nach Vollendung der ersten Bahn, die vom Westen nach Osten zum großen Teil die Kolonie durchquerte, rasch Truppen von einem Ende zum anderen des Landes geworfen werden. Sodann rückte die Bahn, namentlich ihre Nebenlinien von N. nach S. das Hochplateau und die Sahara der großen algerischen Operationsbasis, der Küste, näher und machte die Produkte, die bisher einen geringen Handelswert besessen hatten, zu wertvollen Objekten. In der Geschichte der algerischen Bahnen kann man drei Perioden unterscheiden, die sich erstrecken von 1857—1879, von 1879—1905, während die neueste im Jahre 1905 mit der Annahme eines neuen großen Eisenbahnprogramms, für dessen Durchführung die Kolonie eine Anleihe von 150 Millionen Fr. aufnimmt, einsetzt. In richtiger Erkenntnis, wie wichtig eine Bahn für Nordafrika sei, schrieb schon Napoleon III. 1857: „Die Eisenbahnen in Algerien sind, nach Ansicht aller, eines der wichtigsten Elemente des Wohlstandes der Kolonie. Wenn man eine Bahn von Algier nach Constantine und Oran legt, so ist das gleichbedeutend, wie wenn man einen großen Fluß in diesen relativ noch wüsten Gegenden zirkulieren ließ.“[1])

Das im ersten Eisenbahnprogramm festgelegte Bahnnetz umfaßte insgesamt 1357 km. Rasch wurde dieses Projekt nun nicht in die Wirklichkeit umgesetzt, denn im Jahre 1872 waren erst 513 km. in Betrieb. Die wichtigste unter den angelegten Bahnstrecken stellte die 426 km lange Verbindung von Algier nach Oran dar, von der eine Teilstrecke, von Algier bis Blidah allerdings schon 1862 dem Verkehr übergeben war. Das Gesetz vom 18. Juli 1879 brachte ein neues Bahnprogramm, nach dem das erste um 1741 km vermehrt werden sollte. Bereits

---

[1]) P. Mohr: Algerien S. 219.

1890 waren 2810 km im Betrieb, ein Zeichen, daß man rascher baute, als in der ersten Bauperiode.

Wie sich die Bruttoeinnahmen gestalteten, möge folgende Tabelle zeigen:

1865	für	100 km	1 471 000	fr.
1880	„	100 „	1 049 000	„
1890	„	100 „	877 000	„

Das wirkliche Reineinkommen der Bahnen wird für das letzte Jahrzehnt 1891 — 1900 auf 4 218 271 Fr. im Durchschnitt, für die fünf Jahre 1896 — 1900 auf 5 141 400 Fr. berechnet. Die Bahnen sind heute größtenteils im Besitz von sechs Privatgesellschaften. Es sind: die Gesellschaft Paris-Lyon - Méditerranée, die ostalgerische, die westalgerische Bahngesellschaft, die Compagnie Bône-Guélma, die Staatsbahn, früher Compagnie Franco-Algeriénne, und die kleine Industriebahn Mokta-el Hadîd.

Hatte das eine große Unglück für Frankreich, die Niederlage im deutsch-franz. Kriege der Kolonie neue Bürger gebracht, in den von staatswegen angesiedelten Elsaß-Lothringern, so brachte eine neue schwere Katastrophe, die unerwartet in den siebziger Jahren über Frankreich hereinbrach, Algerien eine noch größere Schar freiwilliger Siedler mit einer neuen Kultur.

Reblausherden vernichteten damals eine große Anzahl der schönsten Weinberge Frankreichs Von 2 428 737 ha im Jahre 1873 sank das franz. Weinbergareal auf 1 689 087 ha — davon nur 1 634 023 ha ertragsfähig — im Jahre 1903. Der angerichtete Schaden belief sich auf etwa 10 Milliarden Fr. [1]) Um diesem unermeßlichen Elend, das sich hinter diesen starren Ziffern verbirgt, zu entrinnen, suchten viele kleine Weinbauern, die in Frankreich ihr Hab und Gut verloren hatten, in Algerien eine neue Heimat. In weniger als vier Jahren hatte sich das algerische Weinbergareal vervierfacht. Im Jahre 1850 gab es in der ganzen Kolonie nur 792 ha Weinland; 1878 zählte man schon 17 666, 1886: 79 049 ha, 1890: 110 042 ha, 1895: 122 186 ha, 1900: 154 430 ha und 1905: 167 057 ha [2])

---

[1]) Dr. J. B. Schulte: Kurzer Ueberblick über die geschichtl. Entwicklung des franz. Weinbaus, vornehmlich in den letzten 50 Jahren. Bonner Dissertation 1905.

[2]) P. Delorme nach der Statistique, publiée par la direction générale des douanes.

Die Produktion stieg von 338 220 hl im Jahre 1878 auf 4 018 969 im Jahre 1891, auf 5 634 829 hl im Jahre 1900 und auf 7 740 353 hl im Jahre 1905.

Das Areal der Weinberge verteit sich folgendermaßen auf die einzelnen Provinzen. 1905 hatte Algier 65 073 ha, Oran 86 322 und Constantine 16 612 ha. An Ertrag stand die Provinz Algier mit 4 089 430 hl an der Spitze, während Oran 2 855 212 und Constantine 795 711 hl gewannen. In der Provinz Algier finden wir die ausgedehntesten Weingüter im Arrondissement Algier selbst. Der algerische Weinbau befindet sich fast ausschließlich in den Händen der Europäer. 1905 besaßen die Eingeborenen von einem Gesamtareal von 180 000 ha nur 4 800 ha d. h. 2,66 % und ihre Weinernte erreichte kaum 33 000 hl d. h. nur 0,43 % des Gesamtertrages von 1905, wenn man diesen mit 7 740 000 hl ansetzt. Wie vorstehende Prozentziffern ergeben, ernteten die Eingeborenen auf demselben Grundstück nur 1/5 des Betrages der Europäer, ein neuer Beweis für die Schwerfälligkeit, mit der die Eingeborenen sich, sogar bis in die neueste Zeit hinein, europäischer Kutur, insbesondere der Landwirtschaft, verschlossen halten, ein Beweis, daß Algerien sein Emporblühen nur den eingewanderten Europäern verdankt. Ertrag, Qualität und Wert der Erzeugnisse variieren natürlich je nach der Beschaffenheit des Bodens, der angewandten Mühe und Sorgfalt, die man den Rebstöcken und der Weinbereitung hat zukommen lassen. Von 1890— 95 betrug der mittlere Ertrag 36 hl auf dem ha; weit höhere Ziffern werden jedoch in den Ebenen z. B. in der Mitidjaebene erreicht. Die Preise, die im Jahre 1886 18 und 22 Fr. pro hl für den Wein der Ebene und 20, 30 und selbst 35 Fr. pro hl für den besseren Wein der Hochebene betrugen, sind seitdem merklich gefallen, und zwar in demselben Maße, in dem der französische Weinbau sich wieder aufbesserte. In demselben Maße sank aber auch der Export. Während dieser 1892 2 833 000 hl betragen hatte, bei einem Gesamtweinertrage von 3 002 000 hl d. h. 94 %, fiel er schon im folgenden Jahr 1893 auf 1 857 000 hl bei einem Gesamtweinertrage von 3 772 000 hl d. s. 49 %. Der Weinkonsum Algeriens selbst genügt nicht, um den Rest zu verbrauchen, und so sanken die Preise immer mehr und brachten den algerischen Weinbauern

großen Verlust. Die Lage verbesserte sich in den Jahren 1894 — 99 etwas. Seit 1900 aber gingen die Preise trotz eines kurz anhaltenden Aufstrebens immer mehr zurück. 1899 wurden 4 701 000 hl exportiert, wofür man 131 753 000 Fr. erzielte, 1903 erhielt man für 4 794 000 hl nur noch 105 479 000 Fr. und 1906 sogar für 5 450 000 hl nur noch 46 325 000 Fr. Dieser Preisabschlag ist vielfach dem Umstande zuzuschreiben, daß die algerischen Winzer in letzter Zeit zuviel Gewicht auf große Quantitäten gelegt haben, statt auf gute Qualitäten zu sehen. Betrug doch die Ernte pro ha 1890 —95 33,1 hl, 1896—1900 37,7 hl, 1904 sogar 48,8 hl. Im Durchschnitt werden also in Algerien 35 hl pro ha geerntet, während in Frankreich in den Jahren 1890—99 auf 1,7 Mill. ha 32,7 Mill. hl Wein also 19,2 hl auf den ha entfielen.

Der algerische Weinbau ist von den verderblichen Zerstörungen durch die Reblaus bisher besser verschont geblieben als der Frankreichs. Zum ersten Male wurde das Auftreten von Reblausherden in der Nähe von Tlemcen und Sidi-bel-Abbès im Jahre 1883 konstatiert. Umfangreiche Maßregeln wurden sofort von der Regierung ergriffen, und es ist gelungen, die Reblausherden nach Möglichkeit auf bestimmte Gebiete zu begrenzen. So sind z. B. bis zum heutigen Tage das ganze Departement Algier und das Arrondissement Bougie verschont geblieben. Seit 1883 wurden 66 000 ha durch das Insekt vernichtet; davon sind 37 000 ha mit amerikanischen Reben neu bepflanzt worden in den Arrondissements von Philippeville und Bône, denjenigen, die am frühesten heimgesucht worden waren.

Trotz des gewaltigen Preisfalles und der Reblausverwüstungen darf man doch hoffen, daß der Weinbau Algeriens nicht ernstlich bedroht ist. Sein Niedergang wäre ein großes Unglück für die Kolonie, die dem Weinbau eine jährliche Einnahme von 50 — 60 Mill. Fr. verdankt. Aber die Rebkultur legt beträchtliche Kapitalien fest. Sollen diese gewinnbringend sein, so darf der algerische Winzer nicht mehr sein Hauptaugenmerk auf das Erreichen möglichst großer Quantitäten richten, zumal da ja die Eingeborenen keinen Wein trinken, und somit leichter schon Überproduktion eintritt, er muß vielmehr, um konkurrenzfähig zu bleiben, danach streben, möglichst gute Qualitäten zu ziehen.

Der Hauptabnehmer des algerischen Weins war stets Frankreich. Daneben erstreckt sich die Ausfuhr noch nach einigen anderen Ländern, wie Neukaledonien, Belgien, den Niederlanden, Deutschland und Dänemark. Über die Ausfuhr algerischen Weins in Fässern mögen folgende Ziffern Aufschluß geben. [1])

Jahr	Menge in hl	Wert in fr.
1870	911	19 000
1880	17 049	718 000
1890	2 000 693	60 020 000
1900	2 371 637	47 432 000
1904	5 434 869	95 110 000

Daß Frankreich der Hauptabnehmer algerischen Weins ist, geht daraus hervor, daß von den 5 434 869 hl, die im Jahre 1904 zum Export kamen, allein 5 403 038 hl nach Frankreich und nur 31 831 hl nach anderen Ländern gingen, und daß von den 95 110 000 Fr., die erzielt wurden, wieder über 94,5 Mill. auf Frankreich entfielen.

Algerien nahm im Jahre 1905 unter den weinproduzierenden Ländern die 4. Stelle ein. Es gewannen in diesem Jahr:[1])

Frankreich	55 964 000	hl Wein
Italien	32 555 000	„ „
Spanien	17 000 000	„ „
Algerien	7 740 000	„ „
Oesterreich-Ungarn	7 293 000	„ „
Portugal	4 100 000	„ „
Deutschland	3 200 000	„ „

Neben dem Weinbau, der mit seiner schnellen Entwicklung in Algerien eine neue Handelsaera schuf, sind es vor allem die algerischen Frühgemüse, die die algerische Landwirtschaft in einer vordem nie geahnten Weise emporblühen ließen. Wer sonst nichts von Algerien weiß, hat doch sicher schon von diesen seinen Produkten gehört und gegessen, schreibt Dr. B. Schwarz. Und in der Tat, wenn bei uns noch der Winter herrscht, und selbst unsere Treibhäuser noch keine Gemüse liefern, dann zeugen Artischocken, Blumenkohl, Melonen, feine Erbsen und Bohnen, Rosenkohl und Frühkartoffeln

[1]) P. Delorme: Le commerce algérien B. I. S. 10.

[2]) P. Delorme, Le commerce algérien Bd. I. p. 58.

in den Auslagen unserer Geschäfte schon von derFruchtbarkeit des algerischen Küstenstrichs. Der Frühgemüsebau ist wie der Weinbau, fast ausschließlich in den Händen der Europäer, vorzüglich der Spanier und Italiener, die als vortreffliche Gemüsezüchter bekannt sind.

Die Artischocke (Cynara Scôlymus L.) bedeckt ein Areal von nahezu 400 ha. Ihre Ernte erreicht den Höhepunkt Ende Dezember, dauert aber bis in den April hinein. Man teilt die Artischocken ihrer Größe nach in drei Kategorien ein. Die kleinen gehen meist in die Gegend von Marseille, wo die großen weniger geschätzt sind und schlechten Absatz finden, während die mittleren und großen meist in Paris oder den Hauptstäaten des westlichen Frankreichs, Lyon, Bordeaux u. s. w. ihre Abnehmer finden.

Die bevorzugtesten Bohnen, die in Algerien gezogen werden, sind die haricots noir ordinaire und die noir de Belgique. Von den zwei Ernten, die sie gestatten, wird die erste durch den Regen oft in Frage gestellt, während die zweite, die sich vom 1. Januar bis zur Mitte des Februar erstreckt, die ergiebigere ist.

Die Erbse, die heute ein Areal von 400 ha bedeckt, weist ebenfalls zwei Ernten, von Mitte Dezember bis Mitte Januar, und von April bis Mai auf. Die Gegend von Algier, die Sahel- und die Mitidjaebene, Arba und Rivet sind die Hauptproduktionszentren. Man zieht vor allem drei Sorten: Die Prince-Albert, die Merveille d' Amerique und die Merveille d' Angleterre.

Die Tomate (Solanum Lycopersicum L.) begegnet uns vorzüglich in der Umgegend von El-Ançor, Bou-Sfer und Ain-el-Turk, in welchen Gegenden sie nahezu 300 ha bedeckt und im Mittel 20 000 kg. liefert. Die Haupterntemonate sind April, Mai und der Anfang des Juni. Da der französische Tomatenanbau dem algerischen große Konkurrenz macht und durch bessere Erzeugnisse den Vorrang behält, müssen die algerischen Frühgemüsezüchter auch in dieser Kultur auf Verbesserung der Qualität Bedacht nehmen.

Die Kultur der Frühkartoffeln wird, wenigstens in der Gegend von Algier hauptsächlich von Mahonesern betrieben. In der Ebene des Sahel baut man mit Vorliebe die Royale

Kidney an, die für den Export bestimmt sind, sowie die sogenannte „saucisse“ rouge, die besonders für den Konsum im Lande berechnet sind. Der Export beginnt Ende April oder Anfang Mai und dauert solange, bis das Erscheinen der Frühkartoffeln aus Südfrankreich eine erfolgreiche Konkurrenz unmöglich macht. Die Kartoffel gedeiht in Algerien so schnell, daß schon zwei oder drei Monate, nachdem die Bestellung geschehen, die neue Ernte eingesammelt werden kann. Die algerischen Frühkartoffeln treten erfolgreich in Wettbewerb mit denen von Südfrankreich, Malta, Spanien, Italien und den kanarischen Inseln. Im ganzen erstreckt sich der Anbau an Frühkartoffeln über 13 000 ha ud gibt 40 000 — 43 000 t mit einem Ertrag von fast 325 Fr. pro ha. Der Export an Frühkartoffeln hat seit seinem Anbau in Algerien einen gewaltigen Aufschwung genommen. Führte man 1871 erst 668 t im Werte von 27 000 Fr. aus, so betrug die Ausfuhr 1880 schon 1683 t mit einem Werte von 151 000 Fr. Sie stieg 1890 auf 2 059 t im Werte von 134 000 Fr., 1900 auf 12 212 t im Werte von 835 000 Fr., erreichte 1903 die höchste Ziffer mit 16 697 t im Werte von 3 340 000 Fr. und betrug 1905 10 080 t mit einem Werte von 2 116 000 Fr.

Ähnlich verhielt es sich mit den Frühgemüsen. 1871 betrug die Ausfuhr 988 t im Werte von 148 000 Fr., 1885 erntete man schon 2884 t mit einem Gewinn von 1 010 000 Fr. Ein ganz enormer Aufschwung trat im folgenden Jahrzehnt ein, denn 1895 führte man fast dreimal soviel aus, wie im Jahre 1885, nämlich 8188 t im Werte von 2 210 000 Fr. Das folgende Jahr hatte die bisher höchste Quantitätsziffer mit 12 272 t im Werte von 2 766 000 Fr. Die Menge sank 1905 zwar auf 10 435 t, der Wert nahm aber noch etwas zu und betrug 2 788 000 Fr.

Auch der Versandt an algerischen Tafeltrauben, die in Kistchen von 5 — 6 kg in den Handel gebracht werden, hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Die Hauptabnehmer sind Paris, Lyon und Marseille; ferner England, die Schweiz und Deutschland. Allerdings berichtet die amtliche Statistik über diesen Handelsartikel erst seit dem Jahre 1892. Damals kamen zum Versandt 1685 t im Werte von 505 000 Fr., 1900 betrug die Ausfuhr 2627 t mit einem Werte von 591 000 Fr. 1905 exportierte man 6 105 t im Werte von 1 770 000 Fr.

Die Produktion und die Ausfuhr von Frühkartoffeln, Tafeltrauben und Frühgemüsen verteilt sich nicht gleichmäßig über die drei Departements. Das Departement Algier steht an der Spitze. Das Departement Oran übertrifft das von Constantine in Bezug auf den Anbau und die Ausfuhr von Frühkartoffeln und Frühgemüsen. An feinen Tafeltrauben lieferte jedoch das berg- und regenreichere Departement Constantine 1905 398 t, während Oran nur 70 t hervorbrachte.

Von 1902 — 1905 verteilte sich die Menge der ausgeführten Frühgemüse auf die einzelnen Sorten folgendermaßen:

	in t	1903	1905
Artischocken	"	4 192	4 565
Bohnen	"	2 547	3 232
Erbsen	"	2 264	1 114
Tomaten	"	1 280	1 114
Andere Gemüse	"	407	456
	Zusammen	10 690 t	10 482 t.

So haben seit dem Jahre 1870 Weinbau und Frühgemüse der algerischen Landwirtschaft einen ganz gewaltigen Aufschwung gebracht. Belief sich doch der Wert des in Fässern ausgeführten gewöhnlichen Weines im Jahre 1904 auf 95 110 000 Fr., des algerischen Frühgemüses einschließl. der Frühkartoffeln 1905 auf 4 904 000 Fr.

Zu bedauern ist es jedoch, daß eine alte algerische Baumkultur dem nach immer größerer Ausdehnung strebenden Weinbau teilweise zum Opfer fiel, nämlich der Olivenanbau. Man vernachlässigte die Olivenbäume zu veredeln, ja man fällte sie an vielen Orten sogar, nur um Platz für die Rebkultur zu gewinnen. Erst seit einigen Jahren kehrt man wieder zum Olivenanbau zurück. In der Provinz Oran hat man die Ölbäume zwischen die Reben gepflanzt, ebenso an den Wasserstraßen und den Chausseen entlang. Im Departement Algier hat die Zahl der veredelten Bäume in den letzten Jahren sich ebenfalls wieder stark vermehrt, wie man auch der Ölfabrikation mehr Sorgfalt hat angedeihen lassen. Algerien produziert 250 000 bis 300 000 hl Olivenöl. Dieses Quantum genügt aber nicht, seinen Konsum, der in der Kabylei auf 15 l pro Kopf und Jahr, auf 12 l für den Europäer und 2,5 l für den Araber veranschlagt wird. Um diesem Bedarf zu genügen, im-

portiert die Kolonie jedes Jahr, besonders in jenen Gegenden, wo die Olive wenig angebaut ist, beträchtliche Quantitäten besonders aus Spanien und Tunesien. Die Ausfuhr algerischen Olivenöls dient zum größten Teil zur Ergänzung des französischen Marktes. Unter den 2 500 000 hl Öl, die Frankreich jährlich konsumiert, befanden sich in dem Zeitraume von 1890 bis 1900 durchschnittlich 17 000 hl. Der algerische Olivenölexport hob sich jedoch 1900 auf 60 000 hl und betrug 1906 sogar 72 000 hl. Die Hauptausfuhrhäfen für Olivenöl sind: Oran, Arzew, Mostaganem, Algier, Bougie, Bône und Philippeville.

Bei den übrigen Obstbäumen waren die Erfolge bisher nicht bedeutend. Der größere Teil der Fruchtbäume befindet sich im Besitz der Eingeborenen, namentlich die Feige bildet für den Berber ein Volksnahrungsmittel ersten Ranges. Die erste amtliche Statistik über die Fruchtbäume bezieht sich auf das Jahr 1901 und führt die von den Italienern „agrumi“ genannten Fruchtsorten, nämlich Orangen, Mandarinen u. Citronen von den anderen getrennt auf. Diese Agrumen bilden auch insofern eine Ausnahme, als sie meist im Besitz der Europäer sind. Am bedeutendsten ist wohl die Orange für Algerien. Die schönsten Orangen wachsen bei Blidah. Selbst in den Oasen z. B. in Biskra und einigen benachbarten kommt die Orange noch vor, aber dort degeneriert der Baum leicht, selbst bei guter Bewässerung und sorgsamer Pflege. In der Mitidjaebene beträgt der Bruttoertrag 12 000 Fr. pro ha. Im Jahre 1910 betrug die Zahl der ertragsfähigen Orangenbäume 504 457. Hiervon waren 403 332 im Besitz der Europäer und 101 125 im Besitz der Eingeborenen. 1904 war die Zahl der ertragsfähigen Orangenbäume auf 598 022 angewachsen, darunter 482 894 im Besitz der Europäer und 115 128 in dem der Eingeborenen. Den größten Anteil an Orangebäumen hatte das Departement Algier mit 302 666 Stück, das Departement Oran hielt mit 147 787 Stück dem von Constantine das Gleichgewicht.

Die Zahl der Mandarinenbäume betrug 1901 306 208, 294 278 im Besitz der Europäer und 11 930 in dem der Eingeborenen. 1904 betrug die Gesamtziffer 339 676, wovon 322 238 den Europäern und 17 438 den Eingeborenen gehörten.

Die Zahl der Zitronenbäume stieg von 87 628 im Jahre 1901 auf 122 825 im Jahre 1904. Davon gehörten 1901 62 589 den Europäern und 25 039 den Eingeborenen; 1904 stiegen die Ziffern auf 94 738 und 28 087.[1])

Unter den übrigen Fruchtbäumen spielen besonders wegen des großen Konsums im eigenen Lande noch eine bedeutende Rolle der Feigenbaum und die Dattelpalme. Die Hauptproduktionsbezirke schöner Feigen sind die Arrondissements von Tizi-Quzon, von Bougie und Mostaganem, das bergige Algier, die Gegenden von Sétif und Orléansville, sowie die Kabylei. Die Produktion von Ouarsenis im Departement Orléansville, sowie die von Miliana beschränkt sich nur auf den lokalen Konsum. Im Jahre 1901 betrug die Zahl der Feigenbäume 4 477 350. Hiervon gehörten nur 306 836 den Europäern, 4 170 514 dagegen den Eingeborenen. Im Jahre 1904 war die Gesamtzahl der Feigenbäume auf 4 919 888 angewachsen, von denen 4 569 000 allein den Eingeborenen gehörten. Dieser Umstand allein läßt schon erkennen, daß die Feige ein Volksnahrungsmittel ersten Ranges ist. Eine Handvoll Feigen und etwas Olivenöl bilden für einen großen Teil der armen Bewohner der Kabylei das tägliche Menu. Trotz des gewaltigen Feigenkonsums an Ort und Stelle, bringt Algerien noch eine beträchtliche Menge Feigen zur Ausfuhr. Die besten Sorten werden nach dem Trocknen in kleinen Holzkästchen von europäischen Firmen in Bougie versandt; die mittlere Ware wird in Kisten von zehn, fünfundzwanzig oder fünfzig kg ausgeführt. Die geringeren Sorten dienen zur Destillerie, teilweise gehen sie auch nach Oesterreich, wo sie zur Herstellung des sogenannten Feigenkaffees verwandt werden.

An dem allgemeinen Aufschwung, den die ganze algerische Landwirtschaft seit 1870 nahm, waren auch die Dattelpalmanpflanzungen beteiligt. Im Jahre 1878 gründeten die Herren Foureau und Fau die „Compagnie de l' Ouëd - Rhir.“ Seitdem hat sich noch die „Société de Batna et du Sudalgérien“ constituiert, die seit 1887 50 000 Dattelpalmen pflanzten. Da die Dattelpalme, wie schon früher gesagt, ein so gewinnbringender Baum ist, wäre es zu begrüßen, wenn die Europäer

---

[1]) **P. Delorme: Le commerce älgérien Bd. II. S. 48.**

sich ihrer Kultur mehr annähmen, und dem rühmlichen Beispiel dieser Gesellschaften folgten. Bisher ist dies jedoch nicht der Fall, denn von über 3 Millionen Dattelpalmen gehören nur ungefähr 110 000 den Europäern. Bei dem Wassermangel in der Sahara wird an einen Aufschwung zu einer wirklich ökonomischen Bedeutung allerdings auch in Zukunft wohl nicht leicht gedacht werden können.

Über die Ausfuhr der verschiedenen Obstsorten entnehme ich Delormes Werk folgende Angaben:

An Zitronen wurden im Jahre 1902 3164 t im Werte von 316 000 Fr. ausgeführt. Während die Menge 1904 auf 2758 t zurückging, stieg der Wert auf 522 000 Fr. 1902 wurden 2887 t Mandarinen im Werte von 548 000 Fr. ausgeführt; 1904 sanken diese Ziffern auf 2 494 t mit 399 000 Fr. Die wertvollste Ausfuhr war die der Feigen. Sie erreichte 1902 mit 10 588 t einen Wert von 2 541 000 Fr. u. betrug 1904 8006 t mit einem Wert von 2 322 000 Fr. An Datteln kamen zur Ausfuhr 1902 2095 t im Werte von 943 000 Fr., 1904 3155 t mit einem Werte von 1 893 000 Fr.

Die anderen Fruchtbäume, wie die Granatbäume, die Bananen, die japanische Mispel, die Brotfruchtbäume, Pfirsische und Kirschen kommen hier nicht in Betracht, denn ihre Produktion ist gering und dient auch nur dem Konsum an Ort und Stelle. Von den Obstkulturen würden heute wohl besonders die Agrumen einen größeren Raum bedecken, wenn diese Anbauten nicht durch den erhöhten Wettbewerb Spaniens, Italiens und Syriens gedrückt würden, umsomehr als es für die algerischen Früchte an einer schnellen und sicheren Schifffahrtverbindung zur Zeit noch fehlt. Ein anderer als der französische Markt kommt für diese Früchte als regelmäßiger Abnehmer auch nicht in Betracht, weil die meisten algerischen Händler einseitig die französischen Märkte beschicken.

Den besten Maßstab für den großen Aufschwung der Landwirtschaft seit 1870 liefert uns Algeriens älteste Kultur, die der Cerealien. Seit 1876 kam nur eine einzige wirklich schlechte Ernte vor, die von 1881 mit 931 200 t Getreide. Während des letzten Jahrzehnts 1895 — 05 ergab die schwächste Ernte im Jahre 1897 immerhin noch 1 198 000 t, während die beste im Jahre 1900 fast den doppelten Ertrag mit 2 253 800 t

lieferte. Der mittlere Ertrag, der sich auf 1 542 600 t zwischen 1880 — 85 belief, auf 1 403 800 t zwischen 1885 — 1890, hob sich auf 1 678 200 t von 1890 — 95 auf 1 598 500 t von 1895 bis 1900 und auf 1 830 200 t von 1900 — 1905. Die Jahresernte von 1906 überstieg sogar mit 2 138 100 t dieses Mittel beträchtlich. Vergleicht man diese Ernteerträge mit denen der 30er oder 50er Jahren, so muß man auch auf dem Gebiete des Ackerbaues den enormen Fortschritt anerkennen. Wenn andere Autoren, wie z. B. P. Mohr, zu einem entgegengesetzten Schluß gelangen und von einerRückständigkeit der algerischen Landwirtschaft reden, so kommen sie meist zu diesem Urteil durch den Vergleich der wirklichen Erntemengen mit Beträgen, die bei intensiver Kultur erzielt werden könnten. So schreibt z. B. P. Mohr: „Pro ha würden in Algerien bei Hafer 11 dz, bei Gerste 10,4, bei Weichweizen 8,8, Hartweizen 8 und bei Roggen 7 dz geerntet. Daß bei Auswahl guter Saat und sachgemäßer Bodenbearbeitung sogar hohe Erträgnisse möglich werden, lehren Versuche in der botanischen Station Ruïba, wo 18 — 27 dz pro ha erzielt wurden, ja verschiedene Weizensorten von einheimischer Herkunft ergaben 21—30 dz, also das Drei- oder Vierfache des Durchschnitts.“ Daß die algerische Landwirtschaft in ihren Ernteerträgen derartige Versuchsstationen, die mit allen modernen Ackergerätschaften arbeiten, und ihren Kulturen die größte Sorgfalt angedeihen lassen, nicht erreichen, liegt schon daran, daß augenblicklich noch zu wenig Eigenwirtschaft in Algerien betrieben wird, wie P. Mohr auch selbst feststellte. Der eingewanderte Franzose verpachtet lieber sein Land, als daß er es selber bewirtschaftet. Selbstverständlich bringt diese Pachtwirtschaft großen Schaden mit sich. Der Hauptgrund, weshalb die Gesamtergebnisse der Bodenkultur noch nicht auf der Höhe sind, auf der sie sein könnten, liegt wohl in der mehr als primitiven Bodenbearbeitung der Eingeborenen, die erst in letzter Zeit sich der europäischen Kultur anzuschließen scheinen. So ist z. B. der arabische Pflug ein höchst plumpes Instrument, das den Namen Pflug in unserem Sinne kaum verdient, dessen Holzteile nicht einmal entrindet sind, und dessen einzige Pflugschar nicht aus Eisen, sondern aus Holz besteht. Mit diesem Pflug zieht der Araber unregelmäßige Furchen in einer Tiefe

von ungefähr 10 cm. Da er nach der Aussaat nicht eggt, geht auch auf diese Weise wieder viel Saatgut verloren. Der mohamedanische Fatalismus läßt den Araber mit einer resignierten Nonchalance die Ereignisse als unabänderliche Schicksalsfügung auffassen, anstatt daß er sie beherrscht und vorbereitet. Erst in allerjüngster Zeit ist hierin Wandel zum Bessern bemerkbar, insofern sich der Araber, wie schon gesagt, europäischer Anschauung und europäischer Arbeit anschließt.

Zieht man diese Tatsachen, die der algerischen Landwirtschaft bis in die neueste Zeit hinein große Schwierigkeiten bereiteten, in Betracht, so muß man, zumal in Hinsicht der guten Ernten der letzten Jahre zu dem Schlusse kommen, daß dieselbe gute Fortschritte gemacht hat, und daß Frankreichs Bestrebungen in Algerien von schönem Erfolg gekrönt waren und zu den besten Hoffnungen berechtigen.

Bevor ich das Kapitel über die Entwicklung der algerischen Landwirtschaft schließe, muß ich noch zwei Industriepflanzen erwähnen, die für Algerien im Laufe der Jahre ebenfalls zu großen Einnahmequellen geworden sind. Es sind der Tabak und das Halfagras. Der Tabak nimmt in der Reihe der algerischen Kulturpflanzen eine sehr ansehnliche Stelle ein, obwohl diese Kultur, ebenso wie die der Olive in vielen Gegenden der Weinrebe hat Platz machen müssen. Die Hauptzentren des Tabakbaues sind die Mitidjaebene, die Abhänge des Sahel und des Atlas, die Ebene des Issers, die Kabylei und die Ebene des Cheliff stromaufwärts von Affreville Das Departement Oran ist wenig geeignet für den Tabakbau. Leider reicht die Statistik auch über diese Kultur nicht weit zurück. Im Jahre 1870 waren 4301 ha mit Tabak bepflanzt, die einen Ertrag von 3500 t Blättern ergaben, 1888 brachten 10 143 ha 5502 t, 1904 wurden 2 517 ha von den Europäern und 4263 ha von den Eingeborenen mit Tabak bepflanzt. Nach P. Delorme wurden in diesem Jahre insgesamt 5666 t Blätter geerntet, wovon 2240 t auf 730 europäische und 3426 t auf 4263 eingeborene Tabakbauern entfielen. Da in Algerien kein Tabakmonopol herrscht, hat sich besonders in Oran eine bedeutende Zigarettenfabrikation entwickelt. Die Hälfte des produzierten Tabaks kauft die französische Regie an. Der Export von

Rauchtabak und Zigaretten hat sich erst im letzten Jahrzehnt gehoben und betrug in den letzten Jahren durchschnittlich 900 t.

Das Halfagras (Stipa tenacissima), spanisch esparto, ist ein Produkt der Hochflächen Nordafrikas und der Sandflächen des östlichen Spaniens, wo es große Strecken der Provinzen Murcia und Almeria bedeckt. In Nordafrika findet es sich in Marokko und zw. hier auf den Hochplateaus, im Littoralen bis nach Tanger hin und auf den Nordabhängen des großen Atlas.

In Algerien erstreckt sich das Halfagras in der Provinz Oran bis zum Littoralen von dem Gebirge Ksours und dem Plateau Ouled-Sidi-Cheik; im Departement Algier findet es sich auf den Hochflächen, im N. begrenzt durch die Linie die durch die Orte Tiaret, Aumale, Beni-Abbès und Biban geht: im Departement Constantine bedeckt es die Hochplateaus südlich von Sétif.

Das einzige, das von der Pflanze benutzt wird, ist das Blatt, das sich zur Zeit der Reife zu einem Zylinder zusammenrollt. Die feinere Sorte des Halfagrases, in Algerien auch alfa blanc genannt, erreicht eine Höhe von 40—50 cm und einen mittleren Durchmesser von 1 mm. Das gewöhnliche Halfagras, auch alfa vert genannt, ist hart, zäh und brüchig; es erreicht eine Höhe von 50 — 60 cm und einen Durchmesser von 2 mm. Die mit Halfagras bedeckte Fläche wird heute auf ungefähr 5 Millionen ha geschätzt, wovon der weitaus größte Teil auf die Provinz Oran entfällt. Aus dem feineren Halfagrase wird Papier fabriziert, das gewöhnliche wird zu Matten und Flechtarbeiten verwandt. In Djelfa im Departement Constantine wächst ein besonders hohes und kräftiges Gras, das zu besseren Korbmacherarbeiten Verwendung findet. Die Kosten der Gewinnung, Trocknung und Verpackung stellten sich in den letzten Jahren auf 3,50 Fr. pro Doppelzentner, der mittlere Ertrag eines ha beträgt 1800 kg auf den Hochplateaus. Der Durchschnittspreis belief sich in den Verschiffungshäfen für 100 kg erster Qualität 7 Fr., zweiter Qualität 6,5 Fr. und dritter Qualität 6 Fr. Der Preis ist aber in den letzten Jahren etwas gesunken und beträgt jetzt für die besten Qualitäten 5,5 bis 6 Fr. pro 100 kg.

Die Ausfuhr algerischen Halfagrases hat sich seit 1870 mehr als verdoppelt. Sie betrug 1870 42 199 t, im Jahre 1905 dagegen 87 145 t. Die überhaupt höchste Ausfuhr wurde 1898 mit 97 858 t erreicht. Seitdem ist sie wieder zurückgegangen, da Tunis und Tripolitanien billigere Bezugsquellen boten. Die Hauptausfuhr geht nach England, das von den 90 000 t der letzten Jahre allein 80 000 bezogen hat. Spanien vervollständigt seine eigene Ernte durch den Bezug von 2—3000 t algerischer Halfa. Österreich, Deutschland und die Vereinigten Staaten beziehen regelmäßig beträchtliche Mengen Halfagrases. Die Einfuhr Belgiens an algerischer Halfa hat in manchen Jahren schon 10 000 t überschritten, jedoch dient zweifelsohne ein Teil dieser Einfuhr der deutschen Papierindustrie, die also durch Zwischenhandel ihren Bedarf deckt. Die Ausfuhr an Halfagras hatte 1905 einen Wert von 6 536 000 Fr. Als Hauptausfuhrhäfen für Halfa kommen in Betracht: Oran, Arzew, Alger, Bougie, Bône und Philippeville. An der Ausfuhr vom Jahre 1904 hatten diese Häfen folgenden Anteil:

Arzew	32 430 t
Oran	16 711 t
Bône	3 130 t
Bougie	2 112 t
Philippeville	1 594 t
Alger	1 260 t

Tabak wie auch Halfagras hätten in Algerien, besonders in den Küstenstädten eine entwicklungsfähige Industrie hervorrufen können, wenn die industriellen Unternehmungen in der Kolonie überhaupt schon festeren Fuß gefaßt hätte.

IV. Die Entwicklung des algerischen Forstwesens.

Nach den amtlichen Berichten bedecken die Wälder Algeriens heute eine Gesamtfläche von 3 250 000 ha, von denen $^2/_3$ auf das Tell, das andere Drittel auf die hügeligen Steppenregionen oder auf die Abhänge des Sahara Atlas entfallen. Algerien ist also nicht das waldarme Land, wie man es nach

der Eroberung nannte, obwohl sein Prozentsatz an Waldbestand ein geringer ist, nämlich 15% im Tell, und nur 6% auf den Hochflächen. Allerdings müßte dieses gebirgige Land mindestens 30 % Wald aufweisen. Im Jahre 1905 entfielen von den 2 146 000 ha im Besitz des Staates befindlichen Wäldern 1 034 000 ha auf das Departement Constantine, 587 000 auf das von Oran und 525 000 auf Algier; mithin ist Constantine das weitaus waldreichste Departement. Bei der Eroberung im Jahre 1830 wurden alle Wälder als Staatsland in Besitz genommen, durch einen Senatsbeschluß vom Jahre 1863 aber den Eingeborenen wieder Waldgebiete abgetreten und ebenso den europäischen Siedlern anfangs Wald verpachtet und später als Besitz verkauft. So hat sich neben den Staatsdomänen ein Kommunal- und ein Privatbesitz herausgebildet. Immerhin sind heute noch 1 887 000 ha Staatswald.

Die weiteste Verbreitung im algerischen Wald nimmt die Aleppokiefer (Pinus halepensis) ein, die mehr als 570 000 ha bedeckt; die immergrüne Eiche (Quercus ilex L.) bedeckt 460 000 ha, die Korkeiche (Quercus suber L.) über 35 000 und der Thujabaum (Thuja) über 100 000, die Zenneiche (Quercus cerris L.) 50 000, die Ceder (Cedrus atlantica L.) über 35 000 und die Strandkiefer (Pinus maritima Lam.) ungefähr 1500 ha. Dazwischen kommen noch zur Geltung wilde Oliven, Mastixbäume (Pistacia Lentiscus L.) Eukalyptus (Eucalyptus globulus) der Johannisbrotbaum (Ceratonia siliqua L.) und der Wachholderbaum (Juniperus sp. L.). Die Korkeiche, die immergrüne- und die Zenneiche, sowie die Ceder finden sich hauptsächlich im Departement Constantine, die Aleppokiefer in Algier und der Thujabaum in Oran.

Der Waldbestand Algeriens ist in früheren Jahren sicherlich ein bedeutend größerer gewesen, als er heute ist, wenn es auch stark übertrieben klingt, was einige Schriftsteller des 10. Jahrhunderts uns mitteilen: Das ganze Land habe damals von Tripolis bis nach Tanger hin einen ununterbrochenen Wald gebildet. Ungeheure Waldbrände haben seit der Eroberung Algeriens im Lande gewütet und oft auch andere Kulturen der Landwirtschaft, besonders Cerealien, mit vernichtet. Sorglosigkeit und Mutwille der Eingeborenen verursachten meist diese Brände. Entweder waren es nomadisierende Araber-

stämme, die, um Weideland für ihre Herden zu erhalten, ganze Waldstrecken in Brand steckten, oder Ärger über die von den Europäern gebrachte, verhaßte Kultur veranlaßte die Eingeborenen die Wälder anzustecken. So haben z. B. von 1860 bis 1880 6 oder 7 mal ungeheure Waldbrände Algerien von einem Ende zum anderen durchlaufen und ungefähr 300 000 ha Wald zerstört. Im Jahre 1881 wütete ein Waldbrand, der allein 100 000 ha vernichtete, sodaß in diesen 21 Jahren fat ¹/₄ des Gesamtbestandes den Flammen zum Opfer fiel.[1]) Noch in den Jahren 1891—1900 zählte man nicht weniger als 2 937 Waldbrände, die 932 000 ha zerstörten und einen Schaden von mehr als 39 Mill. Fr. verursachten.[2]) Energische Maßregeln wurden ergriffen und drakonische Gesetze erlassen, um diesen Bränden Einhalt zu tun. So ist es — auch heute noch — absolut verboten, sogar den Besitzern, ein Feuer anzulegen, daß nicht mindetens 200 m vom Walde entfernt ist. Es ist sogar untersagt in einem Umkreis von 4 km in waldreicher Gegend das niedere Gestrüpp abzubrennen. Bleiben im Falle eines Waldbrandes die Schuldigen verborgen, so wird der Wald auf 6 Iahre, selbst für die Berechtigten, geschlossen. Die gesetzlichen Bestimmungen, die im code forestier vom Jahre 1827 für Frankreich niedergelegt waren, hatte man auch auf Algerien ausgedehnt. Aber obgleich, wie Jules Ferry in einem Magistralbrichte der Regierung angezeigt hat, 96 000 Prozesse in den Jahren 1883—1890 geführt wurden und die Verurteilung zu Geldstrafen in einem Jahre 1 600 000 Fr. überstiegen, wurde die Sache doch nicht wesentlich besser, ja die Schärfe derartig harter Gesetze verbitterte die Eingeborenen nur noch mehr gegen die unteren Forstbeamten, deren Autorität oft in eine unerträgliche Tyrannei ausartete. Am 21. Februar 1903 wurde ein für Algerien maßgebendes Forstgesetz erlassen, das der Eigenart des Landes und seiner Bevölkerung mehr Rechnung trug. Im Jahre 1891 trat eine Kommission, die das Forstwesen Algeriens studiert hatte, in Algier zusammen, und ihren klugen Maßnahmen ist es vornehmlich zu danken, daß die Waldbrände in den letzten Jahren immer seltener wurden und die Verwaltung mit mehr Ruhe der Zukunft entgegensehen

---

[1]) Rapport de M. Treille sur les incendies des forêts, Constantine, 1881.

[2]) M. Wahl: L'Algérie p. 388.

kann. Man hat die Wälder durch Wege mehr geöffnet, Gräben gezogen, die das Areal parzellieren und bei einem ausbrechenden Waldbrande das Überspringen des Feuers über solche Gräben hinaus verhindern sollen. Vor allem aber wurde die Zahl des Forstpersonals erheblich vermehrt. Auguste Burdeau konstatierte im Jahre 1891, daß nur 374 Förster und Forstaufseher ein Areal von 1 680 000 ha zu überwachen hatten. Durch die Bewilligung eines höheren Kredits wurde die Zahl der Förster bereits im Jahre 1893 verdoppelt, und die Ausdehnung eines Forstreviers von 4500 ha auf 2000 ha für die gewöhnlichen Wälder, auf 1000 ha für die Korkeichenwälder herabgesetzt, Bezirke, die für ein Land wie Algerien, auch jetzt noch viel zu groß sind im Vergleich zu den Forstbezirken in Frankreich, die durchschnittlich nur 600—800 ha umfassen. Jedenfalls sind die Anstrengungen und Opfer, die für die Erhaltung und Aufforstung der algerischen Wälder gerade in letzter Zeit gemacht worden sind, in herrlicher Weise belohnt worden. Während nämlich einer Ausgabe von 1 810 000 Fr. im Jahre 1890 nur eine Einnahme von 490 000 Fr. gegenüberstand, hoben sich die Erträge immer mehr und betrugen 1893 870 000 Fr.; 1901 schon 2 552 000 Fr. 1905 überstieg die Produktion der algerischen Wälder sogar den Wert von 6,5 Mill. Fr., während die Ausgaben für dieses Jahr nur ungefähr 3 Mill. Fr. ausmachten.

Unter den Waldbäumen Algeriens ist der nützlichste und einträglichste die Korkeiche. Einer „Über die Korkeiche“ betitelten Arbeit des Herrn Dr. Müller, der, soweit ich erfahren konnte, letzten genaueren Arbeit, die über diesen nützlichen Baum veröffentlicht wurde, entnehme ich im Folgenden das Wichtigste. Das Areal der algerischen Korkeichenwälder betrug 1891 459 109 ha. Die Korkwälder sind über das ganze Tell verbreitet, so jedoch, daß sie an Zahl, wie auch an Umfang von W. nach O. zunehmen. So besaß das westl. Departement Oran 1891 nur 8347 ha, während Algier bereits nahezu das fünffache, nämlich 42 071 ha und das östliche Departement Constantine beinahe das fünfzigfache von dem von Oran, nämlich 403 402 ha aufzuweisen hatte. Im Departement Oran finden wir die schönsten und ausgedehntesten Wälder auf den Bergen und Hügeln um die Stadt Tlemcen im S.-W., sowie um

die Stadt Oran an der Meeresküste. Kleiner sind die Wälder des Forstdistriktes Ammi Moussa auf dem Nord- und Tiaret auf dem Süd-Abhange des Ouarsenisgebirges, ebenso die von Mascara und Sidi-bel-Abbès.

Im Departement Algier befinden sich die größten Korkeichenwälder auf den Nordabhängen des hauptsächlich aus Gneiss bestehenden Djurdjuragebirges, das die sogenannte Grande Kabylie umschließt. Hier besitzen die beiden Kantone Tizi-Ouzon und Azazga mehr als die Hälfte aller Korkeichenwälder des Departements, nämlich 24 000 ha. Schöne Wälder finden sich dann noch in der Umgebung von Bouïra und Aumale, sowie bei den Küstenstädten Tenès, Cherchel und Alger. Landeinwärts verdienen noch erwähnt zu werden die Korkwälder von Teniet-el-Hâad, Miliana, Orléansville, sowie im oberen Jssertale die Wälder von Medéa.

Das Departement von Constantine besitzt die prächtigsten und umfangreichsten Korkwälder ganz Algeriens, die sich längs der Nordküste, von der Stadt Bougie an der Niederung der Sahel im W. bis nach La Calle an der tunesischen Grenze im O. erstrecken. Es umfassen nämlich die sechs Küstenbezirke Bougie, Djidjelli, Collo, Philippeville, Bône und La Calle beinahe $^3/_4$ aller Korkeichenwälder der Kolonie. Unter diesen Küstenwäldern zeichnen sich besonders die zwischen Bône und Philippeville gelegenen durch ihre zusammenhängenden und dichten Bestände aus. Die an der Nordküste gelegenen Korkwälder von La Calle sind sehr ausgedehnt und ziehen sich bis nach Tunis hinein, wo sie mit den Wäldern der Khroumerie zusammenhängen. Im Innern des Departements Constantine sind besondes hervorzuheben die Korkwälder um die Stadt Constantine selbst, ferner nahe an der Ostgrenze Algeriens die von Souk-Arrhas im Tale des Medjerda, die mit zu den schönsten des Landes gehören.

Die Korkeichenkultur und der Korkhandel haben sich in Algerien rasch zu einem bedeutenden Erwerbszweige entwickelt. Während 1847 noch nicht ganz 50 t Kork ausgeführt wurden, betrug 1867 die Menge bereits nahezu 1000 t, 1877 über 4000 t, 1887 circa 6500 t und 1897 mehr als 11 500 t. Wie sehr die Korkausfuhr sich noch in den letzten Jahren gehoben hat, mögen folgende Zahlen zeigen: [1])

[1]) Delorme: Le commerce algérien Bd. II. p. 11.

	Menge in Tonnen	Wert in Fr.
1900	12 665	6 333 000
1903	17 766	8 883 000
1905	24 151	12 624 000

Die Ausfuhr des Jahres 1904 verteilt sich folgendermaßen auf die Haupthäfen des Landes. Algier stand mit einer Ausfuhr von 7993 t an der Spitze , dann folgten Bône mit 6433, Colle mit 3465, Djidjelli mit 2980, Philippeville mit 1855, Bougie mit 1828, Oran mit 712 und La Calle mit 612 t. Trotz dieses gewaltigen Aufschwungs hat die algerische Korkproduktion auch heute ihre höchste Leistungsfähigkeit noch nicht erreicht, da gerade in den letzten Jahren in den Korkeichenkulturen stark aufgeforstet wurde und die jungen Kulturen infolgedessen ihre Ertragsfähigkeit noch nicht erlangt haben.

Wie Algerien, so besitzen auch seine beiden Nachbarstaaten, Tunis und Marokko bedeutende Kokseichenwälder. In Tunis ist die Korkeichenkultur aber noch in der Entwicklung begriffen, da die kulturelle Instandsetzung der tunesischen Wälder erst im Jahre 1884 in Angriff genommen wurde. Tunis liefert bei weitem nicht soviel Kork als Algerien. Beinahe seine ganze Ausfuhr geht nach Frankreich, ein kleiner Teil nach England und Italien. Der Hauptausfuhrhafen für tunesischen Kork ist Tabarka an der Nordküste; doch gehen noch größere Mengen über die dem Korkdistrikte der Khroumerie benachbarten algerischen Häfen La Calle und Bône. In Marokko ist die Ausfuhr von Kork von der Regierung verboten. Dennoch wird Kork in kleineren Mengen auf französischen, spanischen und englischen Schiffen im Hafen Tetuan an der Nordküste ausgeschmuggelt. So wurde 1898 aus diesem Hafen für 6202 Fr. Kork exportiert. Bedeutender als die Korkausfuhr ist in Marokko die Ausfuhr von Korkeichenlohe, die nicht verboten ist, während Algerien wie auch Tunis, immer mehr nachlassen im Export dieser Lohe.

In der Holzindustrie liefert der algerische Wald dem Lande heute selbst den nötigen Vorrat an Material. Die Einfuhr von Holz nach Algerien ist in den letzten Jahren zurückgegangen. Von einer Ausfuhr konnte bisher der schlechten Transportwege halber kaum die Rede sein. Aber noch im Jahre 1908 hat Frankreich für das algerische Forstwesen einen Kredit von

3 680 000 Fr. im Staatshaushaltsplan vorgesehen, während 6 Millionen Fr. im Jahre 1902 und 8 Millionen Fr. noch 1907 ausgeworfen wurden. Eine neue Aera ist also für das algerische Forstwesen gekommen. Allzulange hat die Regierung gespart, doch endlich scheint man sich des hohen Wertes eines gesunden Waldes, besonders für ein Land, wie Algerien es ist, bewußt zu werden.

V. Entwicklung der Viehzucht seit dem Jahre 1830.

Über die algerische Viehzucht vor der Occupation läßt sich durch statistisches Material Genaues heute nicht mehr feststellen. Soviel jedoch ist sicher, daß die Viehherden den einzigen Reichtum der nomadisierenden Araberstämme ausmachten. Der Plan, der die ganze französische Siedlungspolitik in Algerien beherrscht hat, verfolgte das schrittweise Zurückdrängen des arabischen Nomadentums aus allen Gebieten des Tell, die eine Ackerbau- oder Gartenkultur zuließen und Beschränkung der extensiven Weidewirtschaft auf die Steppengebiete. Aus dieser Beschränkung ihrer Freiheit, aus diesem Zurückdrängen aus dem ergiebigen Tellgebiete erklärt sich auch der Haß der Araberstämme gegen die europäischen Kolonisten, erklären sich die ungeheuren Waldbrände, die die Araber anlegten, um sich auf dem Gewaltwege neues Weideland für ihre Herden zu schaffen. Und doch fehlt es in Algerien auch außerhalb des Tells an Futter nicht. Sobald nämlich nach des Sommers Glut, unter der häufig auch der kleinste Halm erstarb, im Okt. oder Nov. die ersten Regen gefallen sind, schießen in Algerien allenthalben aus dem Boden von der Meeresküste hinauf bis auf die höchsten Plateaux und selbst noch bis zur ersten Wüstenterasse hinunter, Futterpflanzen aller Art in einer wahrhaft tropischen Üppigkeit bis zur Höhe von 1 m empor, die indes auch ein ihrem excentrischen Wachstum entsprechendes akutes Vergehen haben, in dem sie schon im Mai oder Iuni unter den ersten Strahlen der sengenden Sonne verdorren. In Algerien ist es also umgekehrt

wie bei uns; hier ist der Sommer, dort der Winter die Periode des Futterwachsens. Außer dem Halfagrase, das zu Futter untauglich, kommt das 60—90 cm hohe, recht nahrhafte Hundsgras, die Futtertrespe, die über 1 m hoch wird, das Schwingelgras und die Hirse vor. Während die Eingeborenen früher ihr Vieh das Gras nur abweiden ließen, führten die europäischen Kolonisten unsere Heubereitung ein. Sie mähten das Gras ab und erzielten mitunter 2500 kg. Heu auf einem ha. Außerdem wurde nach der Eroberung von den Europäern auch der künstliche Futterbau eingeführt, wozu man hauptsächlich den Anbau des Luzernenklees wählte. Indes haben diese Kulturen sich wenig entwickelt; im Jahre 1905 bedeckten sie nicht mehr als 9800 ha. In manchen Gegenden hat man auch mit gutem Erfolg Mais angebaut, der einen Ertrag von oft 60 000 kg pro ha abwarf. Auf diese Weise kann sich der Kolonist einen Proviant verschaffen, der sich das ganze Jahr hindurch hält.

Künstlicher Futteranbau und Verproviantierung für die unwirtliche Iahreszeit sind aber nur bei den Kolonisten bekannt. Der Eingeborene hat wenig Sorge um sein Vieh. Wenn im Frühjahr das Gras überall üppig emporschießt, dann läßt er das Vieh nach Belieben weiden. Infolge ungenügender Verdauung wüten dann oft schwere Krankheiten unter den Herden; kommen dann die Sommermonate, und wird mit ihnen das Gras und das Wasser selten, dann fallen halbe Herden vor Hunger, Durst und Ermüdung. Sorgfältiger als die Araber sorgen die Europäer für ihr Vieh, obgleich auch ihre Fortschritte und Einrichtungen auf dem Gebiete der Viehzucht noch manches zu wünschen übrig lassen. So ersetzen oft offene Schuppen die Ställe, die Fütterung ist nicht regelmäßig und nicht kräftig genug, das Wasser oft verdorben. Man findet auch heute in Algerien noch wenig Viehzüchter, die sich ernstlich um Verbesserung der Rasse verdient machen, sei es durch geeignete Kreuzung oder Zuchtwahl.

Die Pferderasse wird in Algerien fast ausschließlich durch das Berberroß repräsentiert. Es ist ein kluges, widerstandsfähiges Tier, voll Mut und Feuer, ein ausgezeichnetes Reitpferd, aber zu klein und zu schwach, um als Zugtier oder Arbeitspferd verwandt zu werden. Im Jahre 1867 zählte man 203 681 Pferde, nach der Hungersnot und dem Kriege

war die Zahl im Jahre 1872 auf 127 946 zurückgegangen; für das Jahr 1905 gibt die amtliche Statistik die Zahl auf 221 000 an. Hiervon gehören 170 000 den Eingeborenen, 51 000 den Europäern. Man hat schon verschiedentlich Versuche gemacht, die Berberrosse durch Kreuzung mit anderen Rassen zu stärkeren Pferden zu züchten, aber diese Versuche waren bisher von geringem Erfolg gekrönt, weil die eingeführten Pferde meist dem algerischen Klima erlagen. Das einzige fremde Pferd, das man mit Erfolg einführen könnte, wäre vielleicht das reine englische Vollblutpferd, weil es selbst arabischer Abkunft ist. Die algerische Remonte versorgt nicht nur die algerische Armee mit Pferden, sondern liefert auch noch jedes Jahr ungefähr 7000 Pferde nach Frankreich. Die Zahl der aus Algerien nach Frankreich exportierten Pferde betrug z. B. 1895 8234, 1904 7088. Nach anderen Ländern wurden in den beiden Jahren aus Algerien 651 bezw. 554 Pferde ausgeführt.[1])

In den gebirgigen Gegenden bedient man sich weniger des Pferdes; hier werden das Maultier und der Esel vorgezogen als Reittier, wie auch als Lasttier. Beide sind stark und haben eine unvergleichliche Sicherheit im Klettern in den unwegsamen Gebirgsgegenden. Die Maultiere hatten sich stark vermindert in der Periode von 1867—72. Von 157 024 war ihre Zahl auf 129 209 gefallen. 1905 betrug das Ergebnis einer amtlichen Zählung 174 000, von denen 133 000 den Eingeborenen und 41 000 den Europäern gehörten. Stärker noch als das Maultier ist der Esel als Lastträger. Während 1895 274 866 Esel im Besitz der Eingeborenen waren, und 11 937 den Europäern gehörten, betrugen diese Ziffern im Jahre 1904 256 961 bezw. 7507. Exportiert wurden an Maultieren im Jahre 1895 nach Frankreich 499, nach anderen Ländern 4513, darunter 4026 nach Madagaskar, 1904 nach Frankreich 1368, nach anderen Ländern 476. An Eseln wurden ausgeführt im Jahre 1895 nach Frankreich 4429, nach anderen Ländern 159, 1904 nach Frankreich 2504, nach anderen Ländern 211. [1])

Die Zahl der Kamele schätzte man 1905 auf 199 000. Das Kamel ist für den Südalgerier, besonders für den Oasenbewoh-

---

[1]) Delorme: Le commerce algérien, Bd. I p. 242.

[2]) Delorme: Le commerce algérien Bd. I. p. 441 u. 443.

ner ein unentbehrliches Tier, besonders als Reit- und Lasttier. Von den beiden in Algerien vorkommenden Rassen trägt das Dromedar Lasten von 200—300 kg und kann 15—20 Meilen in einem Tage zurücklegen; das Meharikamel, größer und stärker als das Dromedar, durcheilt in einem Tage sogar Strecken von 24 — 30 Meilen, trägt aber dafür nicht soviel.

Für die Entwicklung einer Kolonie sind wohl noch wichtiger als die Transporttiere, die Haustiere. Bei der Aufzucht der Haustiere, der Rinder-, wie auch der Schaf- und Ziegenherden, hat sich in bester Weise europäische Kultur bemerkbar gemacht. Die Zahl des Rindviehes ging bis zum Jahre 1872 in frappanter Weise zurück. Während 1856 1 300 000 und 1867 noch 1 114 061 gezählt wurden, betrug die Zahl 1872 nur noch 815 868. Die amtliche Statistik gibt ihre Zahl für das Jahr 1905 mit rund 1 000 000 an, von denen 156 000 den Europäern gehören. Man unterscheidet in Algerien drei Arten von Rindvieh: das von Guélma, das aus der Kabylei und das aus der Gegend von Oran. Die Rinder von Guélma sind die geschätztesten von allen, erreichen eine Größe von 1,25—1,35 m und haben einen schön proporzionierten Wuchs. Die Rinder der Kabylei sind nicht so groß, während die aus der Gegend von Oran wieder an Größe sich denen von Guélma nähern, aber schwächer sind als jene und sehr empfindlich gegen die Unregelmäßigkeit der Witterung. In den letzten Jahrzehnten haben sich die Europäer dadurch große Verdienste um die Viehzucht erworben, daß sie gute europäische Zuchtstiere einführten. So ließ man in der Gegend von Oran spanische Stiere kommen, in der Gegend von Sétif solche aus der Schweiz und aus Freiburg. Man erhielt durch diese Kreuzung Stiere von 400—600 kg Gewicht und Kühe, die bis 20 l Milch pro Tag liefern.

Die Ausfuhr algerischen Rindviehs geht fast ganz nach Frankreich. Die Ausfuhr nach dem Auslande ist in den letzten 20 Jahren immer mehr zurückgegangen und hat nur selten die Zahl 5000 überstiegen; 1905 erreichte sie noch einmal 7108 Stück. Die Ausfuhr an Rindvieh unterlag seit 1870 enormen Schwankungen. 1870 wurden 1896 Rinder ausgeführt, 1880 waren es 18 960 Stück, also genau zehnmal soviel als 1870. Den schroffsten Gegensatz bilden wohl die Jahre 1893 und 1894. Während 1893 nur 8349 Rinder exportiert wurden, wurde 1894

der bisher größte Export mit 125 524 Stück im Werte von 31 113 000 Fr. erreicht. Seitdem ist der Export mächtig gefallen. 1900 betrug er 17 724 Stück mit 2 764 000 Fr. Wert, 1905 erreichte er 22 387 Stück im Werte von 3 929 000 Fr.

Eine bedeutendere Stellung im algerischen Viehbestande als das Rindvieh, nimmt die Schafzucht ein, schon deshalb, weil sie die ältere ist, und auf ihr sich der alte Besitzstand der Araber begründet. Die Europäer haben einen geringen Anteil an der Schafzucht. Sie besitzen auch heute von den über 9 Millionen Schafen nur 576 000 Stück. Der Rest verteilt sich fast zu gleichen Teilen auf die seßhaften Eingeborenen und die nomadisierenden Stämme, die mit ihren Herden je nach der Jahreszeit und der besseren Weide- und Wasserverhältnisse, im Sommer auf den Plateaux und den Abhängen des Tell sich niederlassen, im Winter dagegen hinabziehen in die Ebene und die Täler der Sahara. Wenn der Sommer trocken ist, oder wenn ein strenger und schnell hereinbrechender Winter auf den Hochflächen tiefen Schnee mit sich bringt, werden die Schafherden der Nomaden oft die Beute verheerender Krankheiten. In einem einzigen Jahre 1893 — 94 gingen 1 500 000 Tiere zugrunde und der anhaltenden Dürre der ersten Monate des Jahres 1896 fielen noch 400 000 Tiere zum Opfer. Im Jahre 1887 erreichte der Bestand der Schafe die höchste Ziffer in den letzten 35 Jahren, nämlich 10 854 000 Stück. 1900 fiel die Zahl auf 6 723 000, um 1905 wieder auf ungefähr 9 Millionen anzuwachsen. Seit 1887 hat demnach der Schafbestand um 1½ Millionen abgenommen, was wohl am meisten zusammenhängen wird mit dem fortwährenden Verdrängen der Araber aus dem Tell in die Steppenregion. Die Ausfuhr an Schafen betrug im Jahre 1870: 243 422 Stück, 1890: 980 399 Stück im Werte von 30 012 000 Fr., 1894 wurde die höchste Ausfuhrziffer mit 1 434 000 Schafen im Werte von 41 601 000 Fr. erreicht. 1905 sank die Ausfuhr auf 949 000 Schafe mit einem Werte von 23 866 000 Fr.

Die Ziegen- und Schweinezucht dienen nur dem örtlichen Konsum. Die Zahl der Ziegen, die im Jahre 1870: 2 450 900 betrug, erreichte 1887 den höchsten Wert mit 4 892 149, sank 1900 auf 3 563 000 und betrug 1905: 4 083 393. Die weitaus größte Zahl der Ziegen befindet sich im Besitz der Eingebore-

nen; 1905 kamen von den 4 083 000 Stück nur 66 735 auf die Europäer. Die Schweinezucht wird umgekehrt fast ausschließlich von den Europäern betrieben, da ja der Koran den Arabern den Genuß des Schweinefleisches verbietet. Die Anzahl der Schweine nahm von 57 852 im Jahre 1878 etwas zu und betrug 88 131 Stück im Jahre 1903/04.

Während sich so der Viehbestand der Europäer von 448 196 Stück im Jahre 1878 auf 964 180 Stück im Jahre 1903/04 vermehrt hat, zeigt der Viehbesitz bei den Eingeborenen eine deutliche Abnahme. Wenn fich nun trotz dieses Rückganges eine bedeutende Ausfuhr an Rindern und Schafen besonders nach Frankreich aufrecht erhalten läßt, so liegt das, wie P. Mohr schreibt, zum größten Teil an der zollfreien Einfuhr von Vieh aus Marokko und Tunesien. Es wurden z. B. 1894: 127 418, 1902 sogar 187 869 Schafe aus Marokko nach Algerien eingeführt. Die Einfuhr von Rindern aus Marokko betrug 1898: 40 202, 1904: 12 804.

In einem Lande, in dem, wie in Algerien, Ackerbau und Gartenkultur die Hauptrolle spielen, ist die Viehzucht eine wesentliche Bedingung des Wohlstandes. Sie liefert nicht nur Fleisch, Milch und andere organische Produkte, sondern auch die Kraft der Zugtiere, deren die Landwirtschaft nicht entbehren kann, desgleichen den Dünger, der den Boden nährt. „Si tu veux du blé, fais du pré“ sagt ein altes franz. Sprüchwort. Der schlechte Ertrag des algerischen Bodens hängt zum großen Teil zusammen mit dem Mangel an Dünger und schon aus diesem Gesichtspunkte heraus muß die algerische Bevölkerung Sorge tragen, die Viehzucht, das unentbehrlichste und ergänzende Hilfsmittel des Ackerbaus mehr noch als bisher zu fördern.

VI. Entwicklung der Industrie und des Bergbaus in Algerien seit 1830.

Fast bis zur Gegenwart spielte in Algerien nur der Ackerbau und die Viehzucht eine Rolle. Neben ihnen nimmt auch heute noch die Industrie einen sehr bescheidenen Platz ein. Dies mag wohl am meisten damit zusammenhängen, daß das Land fast ganz größerer und regelmäßiger Flußläufe entbehrt, die der Industrie die billigsten Transportwege liefern. Bis zur französischen Besitzergreifung, ja noch bis in die neueste Zeit hinein, versorgten sich die Eingeborenen selbst mit allem für ihre Lebensbedürfnisse Notwendigem, das sie in sogenannter Hausindustrie anfertigten. Sie webten ihre Zelttücher und ihre Kleiderstoffe, verfertigten ihr Schuhzeug, fabrizierten ihre Waffen u. s. w. Eine einzige dieser kleineren Heimindustrien verdient hier besonders hervorgehoben zu werden: es ist die der Weberei und Teppichknüpferei, die nach der letzten amtlichen Zählung 11 576 Personen beschäftigt und für die der Staat neuerdings Fabrikationsschulen gegründet hat, um diese Heimarbeit zu heben. Die besten Teppiche von Kalaâ in der Provinz Oran, von Djebel Amour, von Djelfa, von Sétif und die aus der Kabylei können jedoch nicht in Wettbewerb treten mit den guten Erzeugnissen des Orients.

Nach der Besitzergreifung durch die Franzosen blüten in Algerien neue Industriezweige auf, so auf den verschiedenen Gebieten der Baukunst, der Wohnungseinrichtungen, der Bekleidung, des Wagenbaues, der Buchdruckerei u. s. w. Ebenso machten die zu einer Blüte gelangten Kulturen wieder tausende von ständigen Arbeitskräften notwendig, so das Abschälen der Korkeiche, die Fabrikation der Stöpsel, das Schneiden und Trocknen des Halfagrases, die Zigarren- und Zigarettenfabrikation. Im Littoralen entstanden einige Fischkonservefabriken. Im Jahre 1905 beschäftigten die verschiedenen industriellen Anlagen in der Kolonie 32 772 Beamten und 82 526 Arbeiter. Unter den Industriezweigen, die einen größeren Aufschwung nahmen, verdienen hervorgehoben zu werden die Lohgerberei und die Lederindustrie, die 1225 Beamten und 3247 Arbeiter beschäftigte; die Fabrikation des Tabaks, in der eine einzige Fabrik in Oran über 800 Arbeiter beschäftigt.

Die Seefischerei hat in Algerien noch nicht den Umfang erreicht, den sie haben könnte. Indessen lassen die großen Meerestiefen, die sich im allgemeinen ganz nahe bei der Küste finden, nicht hoffen, daß die Seefischerei jemals den Aufschwung nimmt, den sie in anderen mehr begünstigten Meeren genommen hat. Im Jahre 1905 zählte man 1248 Fischerboote, die 5204 Fischern gehörten. Der Wert der in diesem Jahre gefangenen Fische belief sich auf 1 107 000 Fr., von denen allein 474 000 Fr. für die Sardinen anzusetzen sind. Die Edelkorallenfischerei (Edelkoralle - corallium rubrum Lam.), die im 17. und 18. Jahrhundert so gewinnbringend war und im Jahre 1893 noch mit 20 Booten betrieben, einen Gewinn von 250 000 Fr. einbrachte, ist jetzt völlig aufgegeben.

Während so die Kleinindustrie in Algerien noch in den Anfangsstadien der Entwicklung steht, ist es heute schon besser um die Montanindustrie bestellt.

Während Frankreich fast nur Kohlengruben, dagegen wenig bedeutendere Erzbergwerke besitzt, produziert Algerien Eisen-, Blei-, Zink- und Kupfererze und kann somit ersetzen, was dem Mutterlande fehlt.

Teilweise waren diese Mineralreichtümer schon den alten Völkern bekannt, die nach einander den nordafrikanischen Boden bewohnt haben: den Römern und noch vor ihnen den Karthagern und Phöniziern. Aber sie alle haben den Bergbau ebenso wenig betrieben, wie die Türken, die nach ihnen hier herrschten. Erst nach dem deutsch-französischen Krieg im Jahre 1870 hat man begonnen, die Mineralschätze des Bodens zu heben. Anfangs hatte der Bergbau mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Vor allem war es bei der Unsicherheit im Lande die Furcht der französischen Finanzleute, große Kapitalien in die Unternehmungen zu stecken. Erst später erkannte man den zivilisatorischen Wert, den ein erträglicher Bergbau mit sich bringt, daß mehr als der Ackerbau und die Viehzucht, gerade die Montanindustrie zur Befriedigung ihrer stets wachsenden Bedürfnisse die Anlage guter Häfen fördert, Landstraßen und Chausseen notwendig macht und große Handelszentren schafft, und so hat der algerische Bergbau, obwohl er noch jüngeren Datums ist, doch schon ansehnliche Dimensionen angenommen.

Die geschätztesten Eisensteine finden sich in den Bergwerken von Beni-Saf. Es ist Roteisenstein, der beim Schmelzen 62 — 65 % Eisen aufweist. In der Provinz Oran sind die bekanntesten Eisenhütten die von Rar - el - Maden, Beni - Saf, Dar-Rihr und Kristel, in der Provinz Algier die von Zaccar, Temoulga und Aïn-Oudrer; im Departement Constantine die von Timezirt nahe bei Bougie, Aïn Mokra in der Gegend von Bône und die neuerdings erst in Betrieb genommenen von Ouenza, Bou-Kadra und Zerissa an der tunesischen Grenze.

Zinkerze finden sich an zahlreichen Stellen der Kolonie. Sie kommen vor in Form von Zinkblenden und als Galmei. In der Gegend von Nemours liegen die Gruben von Mazis, von Djebel-Masser und von Fillaoucen, im Departement Alger die von Ouarsenis, Rarbou, Sakamody und von Nador-Chaïr; im Departement Constantine kennt man mehr als 200 Zinklager. Am bedeutendsten sind die von Kef-Semmah, von Djebel Anini, Djebel Zdim, Djebel Youssef, von Dra-Sfa in der Gegend von Sétif, Djendeli in der Nähe von Batna, Djebel Felten nahe bei Constantine, von Ouasta, Meslula und Bou Yaber an der tunesischen Grenze.

Blei kommt als Bleiglanz mit Silbergehalt vor und findet sich zu Rar-Rouban, nahe der marokkanischen Grenze, zu Cavallo, in Bou Thaleb im Süden von Sétif, zu Meslula und in Sidi-Youssef, nahe der tunesischen Grenze.

Das bedeutendste Kupferbergwerk ist das von Kef-oum-Theboul in der Nähe von La Calle. Außer ihm sind noch einige kleinere am Kap Tenez und in der Umgegend der gleichnamigen Stadt und das von Aïn-Barbar in der Nähe von Bône anzuführen.

Im Iahre 1906 war die Zahl der Bergwerke, in denen laut staatlicher Konzession Erz gefördert werden durfte, auf 85 gestiegen. Von ihnen wurden in 41 Gruben ununterbrochen gearbeitet. Davon kamen 5 auf das Departement Oran, 4 auf Algier ud 32 auf Constantine. Im ganzen wurden in diesem Jahr 6500 Arbeiter in den Gruben beschäftigt: 1350 im Departement Oran, 560 in dem von Algier und 4590 in dem von Constantine. Über die Ausfuhr der bedeutendsten Mineralien seit dem Jahre 1870 entnehme ich das Wichtigste dem statistischen Material P. Delormes.

Demnach betrug:

Die Ausfuhr an Eisenerzen:

	Tonnen	fr.
1870	168 421	3 459 000
1880	593 080	11 328 000
1890	517 186	5 344 000
1900	606 347	5 393 000
1905	579 494	6 460 000

Die Ausfuhr an Zinkerzen:

	Tonnen	fr.
1871	510	61 000
1880	1 212	121 000
1890	1 603	1 060 000
1900	31 605	4 572 000
1905	58 141	9 012 000

Die Ausfuhr an Bleierzen:

	Tonnen	fr.
1870	3 368	887 000
1880	4 462	870 000
1890	12 822	2 564 000
1900	2 989	459 000
1905	9 876	1 698 000

Die Ausfuhr an Kupfererzen:

	Tonnen	fr.
1880	2 946	2 651 000
1890	1 569	141 000
1900	963	123 000
1905	4 475	627 000

Die einzelnen Bergwerke waren an der Förderung der Erze im Jahre 1905 folgendermaßen beteiligt: Im Departement Oran förderten die Eisengruben von Beni-Saf 298 000 t, von Bab-Mteurba 45 000 t ,von Dar-Rihr 21 000 t, von Kristel 24 000 t, die Zink- und Bleigruben von Mazis 2900 t; im Departement Alger die Eisengruben von Zaccar 89 000 t, von Temoulga 16 000 t, von Aïn Oudrer 7000 t, die Zink- und Bleigruben von Ouarsenis 7000 t; im Departement Constantine die Eisenbergwerke von Timezirt 33 000 t, die Zink- und Bleigruben von Hammam-N'baïls 11 000 t, von Ouasta 10 000 t, von Djebel Felten 7000 t, von Soubella 6000 t, von Aïn Arko 4000 t, von Dra-Sfa 3000 t; die Kupferbergwerke von Aïn Barbar 6000 t.

Im Jahre 1873 entdeckte der französische Veterinärarzt Philippe Thomas die ersten Phosphatlager in der Nähe von Boghari und im Jahre 1885 die bedeutenderen mehr südlich von jenen gelagerten. Die Phosphate gehören dem Terrain des unteren Eocän an. Die Hauptphosphatlager befinden sich im Norden zwischen den Städten Toqueville, Bordj-Redir und Bordj-bou-Arreridj; im Süden bei Djebel-Dyr, Djebel Kouif, Aïn Rissa in der Nähe von Tebessa.

Die Ausfuhr an Phosphaten, die im Jahre 1893 erst 4639 t im Werte von 232 000 Fr. betrug, stieg 1895, also nach zwei Jahren schon auf das 23fache, nämlich auf 107 267 t. im Werte von 4 291 000 Fr. In den folgenden zehn Jahren hatte sich die Ausfuhr abermals verdoppelt und brachte 1900 bei 262 443 t einen Ertrag von 11 810 000 Fr. 1905 betrug die Ausfuhr 348 076 t mit einem Gewinn von 8 702 000 Fr.

Noch bedeutendere Phosphatlager als Algerien besitzt Tunesien. Während ersteres 1905 über 348 000 t ausführte, brachte Tunesien 526 000 t zum Export. Man schätzt, daß Tunesien in 2 oder 3 Jahren in der Lage sein wird, über 1 000 000 t zu exportieren und Algerien über 500 000 t. Beide Länder können ihren Abbau verdoppeln, ohne befürchten zu müssen, sich gegenseitig zu schaden, denn der Weltkonsum vermehrt sich schneller als die Produktion.

Nach Paul F. Chalon produzierten im Jahre 1904

In Europa: Frankreich, Belgien, Spanien, Norwegen und Rußland ungefähr 1 000 000 t.

In Amerika: Die Vereinigten Staaten (Florida, Carolina, Tennessee) und Canada 2 000 000 t.

In Afrika: Algerien und Tunesien: 800 000 t.

Seit 1870 hat der Weltkonsum an Phosphat aber folgendermaßen zugenommen:

1870	200 000 t
1880	600 000 t
1890	1 400 000 t
1903	3 600 000 t

Bisher exportierte Florida hauptsächlich nach Europa, aber neue Konsumenten nehmen die Produktion Floridas

immer mehr auf. Es sind das: Australien, Japan und die Republik Argentinien, deren Bevölkerung und deren Ackerbau sich schnell entwickeln. Japan allein hat im Jahre 1905 über 250 000 t Phosphate von Florida bezogen. Die Vereinigten Staaten konsumieren aber mehr und mehr ihre Produktion selbst, sodaß hier die Ausfuhr geringer wird. Voraussichtlich wird also in kurzer Zeit Tunesien und Algerien den europäischen Markt mit Phosphaten zu versehen haben. Dazu können beide Länder aber ihre ungeheuren Lager noch weit mehr als es heute geschieht, abbauen, denn in Europa werden ungefähr 2 500 000 t Phosphate jährlich verbraucht.

Zum Schluß mögen die Ziffern des Außenhandels Algeriens noch einmal kurz zeigen, wie die Kolonie sich seit 1830 entwickelt hat. Der Außenhandel betrug:

1831	7 983 600	fr.
1850	82 961 165	"
1870	297 146 962	"
1900	566 135 325	"
1905	612 650 000	"
1906	681 946 000	"

Wie der Anteil an der Ausfuhr des Jahres 1905/06 sich auf die vegitabilen, animalischen und mineralischen Produkte verteilt, zeigen folgende Tabellen:

Cerealien	45 808 000	fr.
Wein	49 858 000	"
Olivenöl	6 895 000	"
Frühgemüse	2 788 000	"
Frühkartoffeln	2 116 000	"
Getrocknete Feigen	2 322 000	"
Tafeltrauben	1 770 000	"
Datteln	1 893 000	"
Agrumen	1 487 000	"
Tabak	2 307 000	"
Halfa	6 536 000	"
Korkeichenprodukte	12 624 000	"
Zusammen:	136 404 000	fr.

Schafe	23 866 000	fr.
Rinder	3 929 000	„
Pferde	1 123 000	„
Maultiere	463 000	„
Znsammen:	29 381 000	fr.

Zinkerze	9 012 000	fr.
Eisenerze	6 460 000	„
Bleierze	1 698 000	„
Kupfererze	627 000	„
Phosphate	8 702 000	„
Zusammen:	26 499 000	fr.

Wie aus vorstehenden Tabellen ersichtlich ist, ist der Wohlstand Algeriens auf seinen vegitabilen Erzeugnissen begründet und wird es, den Verhältnissen des Landes entsprechend auch wohl bleiben.



Angabe der benutzten Literatur.

1. **Prof. Dr. Wilh. Sievers,** Afrika, 2. Auflage Leipzig und Wien 1901.
2. **P. Delorme,** chef du service du travail au gouvernement général: Le commerce algérien, 2 Bände, Alger 1906.
3. **Dr. Maurice Wahl,** L'Algérie, Paris 1908.
4. **Louis de Baudicour,** La colonisation de l' Algérie, Paris 1856.
5. **Vicomte de Pulligny,** Six semaines en Algérie, Paris 1884.
6. **E. Bonzom,** La France algérienne, Alger 1889.
7. **E. Levasseur,** La France avec ses colonies, Paris 1881.
8. **O. Reclus,** France, Algérie et Colonies, Paris 1881.
9. **P. de Tchihatchef,** Espagne, Algérie et Tunesie, Paris 1880.
20. **Dr. B. Schwarz,** Algerien, Reiseschilderungen, Leipzig 1881.
11. **Dr. W. Kobelt,** Reiseerinnerungen aus Algerien und Marokko, Senckenberg. Naturf. Gesellsch., Frankfurt a. M. 1885.
12. **Dr. P. Mohr,** Algerien, Eine Studie über die franz. Land- und Siedlungspolitik in Algerien, Berlin 1907.
13. Histoire des progrès de l'agriculture en Algérie, Exposition universelle de Paris 1878, Alger 1878.
14. Guide de l'agriculture en Algérie et en Tunesie, Paris 1897.
15. **E. Buchwalder,** La pate d'alfa, sa fabrication, son avenir, Paris 1879.
16. Notice sur des études faites en Algérie par société d'études, pour la creation d'une fabrique de pate d'alfa en Algérie, Paris 1887.
17. **Dr. Trolard,** La question forestière en Algerie, Alger 1885.
18. Rapport de M. Treille sur les incendies des forêts, Constantine 1881.
19. **Jvan Broussais,** Notice sur la production, l'industrie et le commerce du liège en France et en Algérie, Paris 1891.
20. **Dr. E. A. Müller,** Über die Korkeiche, Bonner Dissert. K. K. Geogr. Gesellsch., Wien 1900.
21. **Dr. J. B. Schulte,** Kurzer Überblick über die geschichtl. Entwicklung des franz. Weinbaues, vornehmlich in den letzten 50 Jahren, Bonner Dissert. 1905.
22. **O. Drude,** Handbuch der Pflanzengeographie, Stuttgart 1890.
13. **Ingenier P. F. Chalon,** Les richesses minières de l'Algérie et de la Tunesie, Paris 1907.
24. **Deutsche Rundschau für Geographie u. Statistik,** 3. u. 4. Heft XXX. Jahrgang.



Vita.

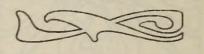
Geboren wurde ich, Wilhelm Wiesen, kathol. Konfession, am 2. Juli 1878 zu Köln-Deutz als Sohn des verstorbenen Postbeamten Engelbert Wiesen und seiner Frau Katharina, geb. Pütz.

Nach Absolvierung der Volksschule, die ich zuerst in meiner Geburtsstadt und nach der Versetzung meines Vaters in Düsseldorf besuchte, war ich Schüler des Kgl. Gymnasiums in Düsseldorf und später in Neuß, wo ich Ostern 1904 das Reifezeugnis erhielt. Um mich dem Studium der Philologie zu widmen, bezog ich Ostern 1904 die Universität Bonn, an der ich meine sämtlichen Semester hindurch verblieb. Am 26. Januar 1910 bestand ich das examen rigorosum. Meine akademischen Lehrer waren die Herren Professoren und Dozenten:

Bickel, Brauns, Buecheler †, Clemen, Deubner, Drescher, Dyroff, Elter, Englert, Erdmann, Esser, Firmenich-Richartz, Franck, Frh. v. d. Goltz †, Jaeger †, Kaufmann, Kirschkamp, Küppers, Küstner, Litzmann, Loeschke, Loersch †, Marx, Rein, Rumpf, Schmieden, Schroers, Schultz, Selter, Solmsen, Steinmann, Stier-Somlo, Weber, Wilmanns, Wolff.

Ihnen allen meinen herzlichsten Dank. Vorallem ist es mir eine angenehme Pflicht, meiner Dankbarkeit gegen Herrn Geheimen Regierungsrat, Prof. Dr. Rein, Ausdruck zu geben, der mich bei der Abfassung vorliegender Arbeit stets in liebenswürdigtser Weise unterstützt hat.

Dank sage ich auch an dieser Stelle dem Herrn Generalkonsul Baerecke in Algier, sowie Herrn P. Delorme in Algier. die mir in bereitwilligster Weise das amtliche Material zur Verfügung stellten.



Buchdruckerei Ohligschläger, Düsseldorf, Volmerswertherstr. 21a